



Zeitschrift für
Integrative Gestaltpädagogik
und Seelsorge



**Aus Hoffnung & Zuversicht
mutig das Leben gestalten
im Gedenken an Albert Höfer**

INHALTSVERZEICHNIS

Aus der Redaktion

- 02 H. Neuhold & F. Feiner: Aus christlicher Hoffnung mutig das Leben gestalten
- Im Gedenken an Albert Höfer**
- 03 A. Biesinger: Die religionspädagogische Bedeutung von Albert Höfer
- 05 M. Scharer: Brief Ruth C. Cohns an Albert Höfer zum 90. Geburtstag.
- 07 H. Neuhold: Eine therapeutische Theologie (Eugen Biser) und ihr möglicher Einfluss auf die Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge bei Albert Höfer
- 10 M. Scharer: Wegkreuzungen und Unterscheidungen
- 14 A. Schrettle: Die Religionspädagogische Akademie und die RL-Ausbildung in der Steiermark geprägt von Albert Höfer
- 16 P. Trummer: Die Bibel heilsam lesen lernen
- 18 Interview mit Bischof Kapellari
- 20 H. Neuhold: Gottes Wort feiern
- 22 Sr. A. Gamon: Die Bedeutung der Gestaltkurse für Ordensfrauen
- 24 S. Gerjolj: Die Bedeutung der Gestaltpädagogikkurse für den südosteuropäischen Raum und ihre Weiterentwicklung
- 26 A. Klimt: Aus Hoffnung und Zuversicht mutig das Leben gestalten
- 29 J. W. Klaushofer: Priester und Therapeut – geht das?
- 31 R. A. Höfer: Einige kirchenhistorische und kirchenpolitische Aspekte
- 34 Interview mit Anne Seifert
- 36 H. Neuhold: Das „geistige Erbe“ Albert Höfers
- 38 Albert Höfer: Curriculum Vitae

Titelbild: Christus der Trommler
Anne Seifert – Batik aus der Reihe
"Jesusbegegnungen"

Foto: © Albert-Höfer-Gesellschaft (AHG)

Aus der Redaktion

Aus christlicher Hoffnung mutig das Leben gestalten

Am 1. August 2022 wäre Albert Höfer 90 Jahre alt geworden, am 10. Februar des heurigen Jahres ist er friedlich entschlafen, in der Hoffnung auf den, dessen „Kraft seiner Auferstehung er erfahren wollte“ laut seinem Primizspruch vom 5. Juli 1959.

Wir haben in ihm einen großartigen Menschen mit vielen streitbaren Ecken und Kanten, einen kreativen Geist und Wissenschaftler, einen Freund und unseren Begründer der Integrativen Gestaltpädagogik und heilenden Seelsorge verloren, der europaweit so viele ermöglicht hat in der Verbindung von Religionspädagogik, Seelsorge, Psychotherapie und Spiritualität.

Manches davon soll nochmals auch in dieser Sondernummer unserer Zeitschrift zur Sprache kommen gerade auch in dieser Verbindung vom hohen Niveau wissenschaftlicher Sachlichkeit und persönlichen Kontakten und Beziehungen. So nehmen dankenswerter Weise die Autorinnen und Autoren der Beiträge immer auch beides in den Blick; schließlich sind es auch viele Kontakte und Begegnungen, die das Werk von Albert Höfer prägen. Zudem erweisen sich Begegnung, Beziehung und Kontakt auch als Schlüsselwörter der von ihm speziell auf spirituellen Grundlagen entwickelten Integrativen Gestaltpädagogik und heilenden Seelsorge. Dass Kontakt, Begegnung, Beziehung, aber auch heilsame Spiritualität in Zukunft auch Schlüsselwörter der Pädagogik, Pastoral und aller im Dienste der Menschen stehenden Berufe sein werden, hat sich nicht erst seit der Corona-Pandemie gezeigt, weil wir Menschen aber darauf angewiesen sind, denn das „Ich wird am Du zum Ich“ (Buber).

Ein großer Dank an alle Autorinnen und Autoren und ihre zum Teil sehr persönlich gehaltenen und auch sehr kreativen und inspirierenden Beiträge. Möge so mancher Funke auch auf die Leserinnen und Leser überspringen in dankbarer Erinnerung an Albert und wacher Inspiration auf Zukunft hin wünschen euch die Chefredakteure

HANS NEUHOLD UND FRANZ FEINER

Die religionspädagogische Bedeutung von Albert Höfer

ALBERT BIESINGER

Welcher Religionspädagoge hat schon bei Vorträgen vor vielen Menschen nicht nur geredet, sondern auch gesungen? Wo gab es eine solch intuitive und emotional berührende Wegbegleitung?

Albert Höfer war im Theorie-Praxiszirkel der Religionspädagogik einer der wenigen, die ganz entschieden praxisnah, sinnhaft, emotional erschließend Menschen in die Gottesberührung begleiten konnten. Es ging ihm um Jesus den „Heiland“ der Welt, um gelingende Kommunikation mit ihm in der religiösen Bildung.

Dies führte schon in seinen frühen Jahren zu Auseinandersetzungen mit den starren Vorstellungen: Religionspädagogik müsse vorwiegend Wissen über Gott intendieren – im Hintergrund genannt oder ungenannt vorwiegend lehramtliche Koordinaten. Eine solche Religionspädagogik wird emotional „blutleer“, sie wird existentiell irrelevant für die Herausforderungen der Alltagsgestaltung der Menschen jeder Altersstufe.

Zu starken Auseinandersetzungen führte die Konzeption der Reihe „Die Neuen Glaubensbücher“. Diese von ihm und seinem exzellenten Team ins Leben gerufene Schulbuchreihe für die Sekundarstufe war für eine damals mächtige Gruppe Konkurrenz und wurde massiv „bekämpft“.

Gut erinnere ich mich, wie Albert Höfer – einige Zeit nach meinem Antritt meiner Tätigkeit als UProf. für Religionspädagogik an der Universität Salzburg mich zu Hause besucht hat und mir die Hintergründe transparent schilderte. Er hat es zugespitzt in der Frage: „Bist du bereit, in die-

sem Team meine Nachfolge anzutreten?“ Spontan habe ich zugesagt. So haben auch mich die Auseinandersetzungen eingeholt. Ich habe das aber eher genossen, für die richtigere Konzeption eintreten zu können.

Albert Höfer hat einen ganz wesentlichen Beitrag geleistet. Er hat die Religionspädagogik in einen weiteren Horizont gestellt: Es geht um eine Qualität von Verstehen und vor allem Fühlen der Kommunikation von Gott mit uns Menschen – biblisch tief verankert und erfrischend hilfreich: Jetzt ist die Zeit des Heiles. Die Kommunikation mit Jesus wirkt heilend.

Ausgebildet in „Themenzentrierte Interaktion“ nach Ruth C. Cohn, bei der ich selbst noch einen Kurs erlebte, konnte ich die immer wieder aufgetauchte Kritik „wo bleiben bei Höfer die Inhalte“ leicht einordnen.

Es geht um das „Thema“, das „Ich“ und das „Wir“. Diese Grundkoordinaten hat Albert Höfer auf seine Weise und in eigenen konkreten Gewichtungen eingelöst.

Der Religionsunterricht muss sich als Alternative zum Ethikunterricht qualitativ täglich neu bewähren: interessanter – lebensnaher – spiritueller – persönlicher – heilsamer mit weitem Transzendenz-Horizont, mit einer Lehrperson, die selbst in diesem Sinne kreativ und spirituell praxiserfahren und motiviert ist. Kinder und Jugendliche brauchen heute umso mehr in der religiösen Bildung „ganzheitliche“ Wegbegleitung. Dieser Begriff ist zwar zu einem Allerweltsbegriff und auch von manchen Gruppen esoterisch missbrauchten Begriff geworden.

Bei Albert Höfer ist er differenziert und biblisch fundiert.

Schul- und religionspädagogisch sind die Determinanten „Lebensrelevanz“ und „Fachrepräsentanz“ unbestritten. Der Schwerpunkt liegt bei Albert Höfer eher auf Lebensrelevanz. Aber ihm zu unterstellen, er finde Inhalte nicht wichtig, ist eine Verkennung seiner Anliegen. Biblische Zugänge sind schließlich auch Inhalte.

Die wegweisenden Dissertationen von Matthias Scharer und Johann Wilhelm Klaushofer haben schon in den 1980-er Jahren einen konstruktiv-kritischen Diskurs eröffnet.

Albert Höfer nimmt Menschen mit ihren Hoffnungen, Sehnsüchten, Gebrechen, Versagen, Vergebungsbedürftigkeiten und vor allem mit ihren Möglichkeiten, über das empirisch wahrnehmbare hinaus auf Transzendenz zu denken in den Blick: Auferweckung.

Tod und Auferweckung, Existenz über die materielle Existenz hinaus ist die entscheidende Verheißung religiöser Bildung – auch im Unterschied zum Ethikunterricht.

„GOTT – mehr als Ethik“ – meine vieldiskutierte These ist derzeit neu zu buchstabieren. Gott als Beziehung, unser Leben als In-Existenz in der Gottesbeziehung ist die entscheidende Kernkompetenz des Religionsunterrichts. Thomas Schreijäck hat dazu in seiner Salzburger Dissertation überzeugend argumentiert.

Diese Verheißung beantwortet schließlich die existentiellste Lebensfrage lebensrelevant: Bin ich mehr als mein dann eines Tages toter Körper? Warum komme ich überhaupt auf die Welt, wenn ich dann eh wieder sterben muss? Gibt es einen Gesamtsinn für die Wirklichkeit und speziell für meine menschliche Existenz?

Wir werden uns weniger mit den Kirchenproblemen, sondern mit GOTT, unseren Vorstellungen von und mit ihm auseinandersetzen

müssen – angesichts von evolutionären Fakten wie Viren, die zur Pandemien führen, aber auch angesichts von Menschen zu verantwortenden brutalen Kriegen und Umweltzerstörungen.

Wo ist denn da Gott?

Wir werden angesichts dieser aktuellen Bedrohungen neu denken müssen – auch im Blick auf unseren Gottesglauben. Albert Höfers Weg gibt spirituelle Kraft zu diesen Herausforderungen.

Dass er eine solche Ausstrahlungskraft auch durch das Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge und diesen engagierten und kompetenten Mitarbeiter:innenkreis hinterlässt, ist ja allein schon ein exzellentes Lebenswerk.

Persönlich haben wir uns nicht nur deswegen gut verstanden, weil wir beide Albert heißen. Ich fand ihn sehr originell, humorvoll, witzig und vor allem auch im Blick auf die Analyse und Kritik an der kirchlichen Erstarrung wie einen Zwilingsbruder.

Für die Zukunft der Zukunft der Religionspädagogik ist die Orientierung an seiner Konzeption befruchtend und weiterführend.

Bei meinem letzten Besuch vor wenigen Jahren habe ich ihn als in sich ruhend, mit dem Lächeln eines alten weisen Mannes angetroffen. Und ich habe es damals bedauert, ihn nicht regelmäßig treffen zu können. 🌸

Lieber Albert,
DANKE!

Univ. Prof. Dr. Albert Biesinger war Univ. Prof. für Religionspädagogik und Katechetik in Tübingen (zuvor in Salzburg).

Brief Ruth C. Cohns an Albert Höfer zum 90. Geburtstag.¹

Eine fiktive Würdigung seiner Gestaltpädagogik und -therapie aus TZI-Perspektive

MATTHIAS CHARER

Lieber Albert,

über gemeinsame Bekannte wurde mir zugetragen, dass Du am 1. August 2022 Deinen 90. Geburtstag gefeiert hättest. Neben unserem gemeinsamen Bezug zu Gestalttherapie und Gestaltpädagogik verbindet uns also auch, dass wir beide im August geboren sind. Mein Geburtsstunde war am 27. August (1912) in Berlin. Bei meiner Liebe zu Goethe, die mich von Jugend an beseelt und in meiner holistisch-pantheistischen Weltansicht stark beeinflusst hatte, wäre ich lieber, so wie er, am 28. August geboren gewesen. Schließlich fühlte ich mich von Kindheit an als Dichterin. Verstorben bin ich 98-jährig, am 30. Jänner 2010.

Von Menschen, die Dich persönlich gekannt hatten, weiß ich, dass Dich in Deiner Wohnung, alte, wertvolle Ikonen umgaben und dass Du die Psalmen liebtest. Du warst ein sprachbegabter „geistlicher“ Mensch, der biblischen Gestalten neues Leben einhauchte, indem sich Menschen, auch Kinder, mit ihnen identifizieren konnten. Eine geistige Verwandtschaft sehe ich zwischen Dir und „meinem Pfäfflein“: So hatte ich den katholischen Priester Michael Frickel in meinen Briefen immer angesprochen. Er hatte die Themenzentrierte Interaktion in einer Themenzentrierten Meditation weitergeführt, was Dich vermutlich angesprochen hätte.²

Michael, wie auch eine Reihe anderer evangelischer und katholischer Theolog:innen und Geistliche gehörten zu den frühen TZI-Lehrenden in Europa. Das erste deutschsprachige TZI-Buch war aus der Feder eines Theologen: Die Themenzentrierte Seel-

sorge von Matthias Kroeger.³ Nachdem ich aus dem amerikanischen Exil nach Europa zurückgekommen war, hatte es mich überrascht, dass sich der TZI, trotz meiner pantheistischen Weltanschauung, so viele Menschen aus den christlichen Kirchen angeschlossen hatten. In diese Linie passt gut, dass sich die TCI-Community, speziell durch ihre Ausbreitung in Indien, auch für Hindus, Muslime und Menschen aus anderen Religionen geöffnet hat.

Viele Jahre interessierten mich fast ausschließlich Themen zur planetaren Weltansicht, zur Kosmologie, zur Gottesfrage, zum Frieden und ähnliche Themen. In diesem Zusammenhang hätte ich gerne mehr über Deine Gestalt des „Kosmischen Christus“ erfahren. Meine Abneigung, mich an eine konkrete religiöse Institution zu binden, von der auch Du Dich oft missverstanden fühltest, hätte in einer „kosmischen Gestalt“ vielleicht einen Anker in mir gefunden. Übrigens hätte ich Deinen Rückhalt gebraucht, als die Humanistische Psychologie in der sogenannten „Paderborner Tagung“ in den 1980iger Jahren von kirchlichen Seiten hart angegriffen worden war und ich sie fast allein verteidigen musste. Was hier tatsächlich geschehen war, gehört noch einmal genauer untersucht. Die entsprechenden Dokumente finden sich in meinem Nachlass.

Besonders nahe fühle ich mich Dir im Gestaltdenken und in der von Dir entwickelten Gestaltpädagogik bzw. Gestaltkatechese. Schließlich hatte ich noch vor meiner Flucht aus Berlin Wolfgang Köhler gehört, der mit Max Wertheimer und Kurt Koffka als

Begründer der Gestaltpsychologie und Gestalttheorie gilt. Du zitierst die Autoren oft in Deinen Schriften. Die frühe Begegnung mit der Gestalttheorie hatte auch mich stark beeinflusst. Mein ganzheitliches Konzept des „Lebendigen Lernens“, in dem jeder einzelne Mensch, die aktuelle Interaktion in einer Gruppe, das Thema und der Globe, gleich wichtig sind, und in einer Dynamischen Balance stehen, ist vom Gestaltdenken nicht zu trennen. Es ist auch kein Zufall, dass die TZI nach meiner sechsjährigen, freudianischen Lehranalyse, die ich noch im Schweizer Exil (1933-1941) gemacht hatte und den anschließenden Erfahrungen in „Experiential-Therapy“, Encounter-Training usw., in jene Zeit fiel, da ich auf Fritz und Laura Perls traf, denen ich – neben der Eigentherapie bei Fritz zu meiner Vaterbeziehung – über Jahre freundschaftlich verbunden war. Ich hatte auch den Nachruf für Fritz in „Voices: the art and science of psychotherapy“ geschrieben.

Was mir in der Gestaltarbeit immer zu wenig deutlich zum Ausdruck kam und was ich 1973 (Übersetzung 1983) „für und gegen das Gebet von Fritz Perls“ zum Ausdruck brachte, steht in folgendem Gedicht:

*Ich bin ich
Und Du bist Du
Und wenn wir's wirklich wagen
Aus vollem Herzen, aus voller Seele
Und mit ganzer Kraft
Kann im Wir
Die schöne Welt entstehen (statt der keinen).
Doch ich bin nicht ganz Ich
Und du bist nicht ganz Du
Und unsere Herzen, unsere Seelen
Und unsere Kraft
Wagen nicht das Volle;
So dass das Wir der Friedenswelt
Im Schoss des Seins
Noch wartet.*

Nach meiner Rückkehr aus dem amerikanischen Exil wurde ich, das wissen oft auch „TZI-Leute“ nicht, zunächst als Gestalttherapeutin bekannt. Auch fast alle amerikanischen Therapeut:innen, die ich nach meiner Rückkehr nach Europa zu Kursen holte, arbeiteten gestalttherapeutisch. Mit Hilarion Petzold,

den ich selbstverständlich gut gekannt hatte, setzte ich mich immer wieder kritisch darüber auseinander, ob wir uns zu einer Organisation zusammenschließen, oder ob Integrative Therapie und WILL, das „Werkstatt Institut für Lebendiges Lernen“, je eigenständig bleiben sollten. Übrigens war ich überrascht, als ich in der Nummer 105-22 der Zeitschrift für Integrative Gestaltpädagogik und Gestaltarbeit den Beitrag zur „Traumarbeit nach Ortrud Grön“ gesehen hatte. War Dir bekannt, dass Ortrud zu den Gründungsmitgliedern von WILL in Europa gehörte und ich über Jahrzehnte in der Lauterbacher Mühle gastfreundlichst von ihr aufgenommen war?

Lieber Albert, mit meinem Geburtstagsbrief wollte ich daran erinnern, wie eng alle Richtungen, die der Humanistischen Psychologie entsprungen sind, ursprünglich zusammengehört hatten.

Deine Ruth

em. o. Univ.-Prof. Dr. Matthias Scharer war Vorstand des Institutes für Religionspädagogik und Katechetik an der Universität Innsbruck, ist Certified Trainer in TCI/Supervision

FUSSNOTEN

¹ In der Festschrift für Albert Höfer „Leben fördern – Beziehung stiften“ habe ich dessen gestaltpädagogischen Ansatz ausführlich gewürdigt. Um mich nicht zu wiederholen, ist mir für diesen Beitrag die Idee gekommen, einen fiktiven Geburtstagsbrief an Albert Höfer aus der Perspektive Ruth C. Cohns, der Begründerin der Themenzentrierten Interaktion (TZI), zu formulieren. Für sie wäre Albert Höfer speziell als gestalttherapeutisch und gestaltpädagogisch arbeitender Kollege und als katholischer Priester und Theologe interessant gewesen. Als Anlass für den Brief wähle ich den 90. Geburtstag von Albert Höfer, den er leider nicht mehr erlebte, zu dem aber dieses Heft erscheint. Als Hintergrund für meinen fiktiven Brief dienen die ca. 4000 Briefe im Nachlass von Ruth C. Cohn. Von 2016 – 2022 haben meine Frau, Michaela Scharer, und ich über 90.000 Blätter dieses Nachlasses für das international zugängliche Archivverzeichnis registriert und eine TZI-Gesamtbibliographie erstellt. Damit liegt umfangreiches Forschungsmaterial zu Ruth C. Cohn als Migrantin, Poetin und Gesellschaftstherapeutin, zur Entwicklung der Humanistischen Psychologie und zur TZI vor, das u. a. auch für Gestalttherapeut:innen und Gestaltpädagog:innen aufschlussreich ist.

² Vgl. u. a. Korte, Norbert C. (Hg.) (1996), *Unterwegs – woher? Wohin? Wegerfahrungen mit Michaela E. Frickel*, Mainz.

³ 1973, 4. Aufl. 1989.

³ HUB, UA, NL Cohn, Nr. 255, BI 38–39

Eine therapeutische Theologie (Eugen Biser) und ihr möglicher Einfluss auf die Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge bei Albert Höfer

HANS NEUHOLD

Im Wesentlichen waren für Albert Höfer trotz aller Vorwürfe, die in Richtung „aus der Theologie eine Psychologie machen zu wollen“ gingen, große Theologen und Philosophen für sein Denken und Arbeiten von zentraler Bedeutung und haben ihn auch spirituell zuinnerst geprägt: Roman Guardini, Gabriel Marcel, Martin Buber, Heinrich Kahlefeld u. v.a. Immer ging es um zentrale Begriffe, wie Begegnung, Beziehung, Erfahrung... eben um den Menschen und seine Möglichkeit der Erlösung und Befreiung.

„Kann man Gott mit der Suppe löffeln?“ heißt eine Überschrift in einem seiner letzten Bücher „Spuren Gottes in meinem Leben“ (2003) und er beantwortet die Frage mit vielen lebendigen Beispielen aus seiner eigenen Erfahrung als Kind und Jugendlicher. Die Suche nach der Erfahrbarkeit Gottes im Hier und Jetzt und damit das erfahrbare Hereinragen des Reiches Gottes, des Himmels ins Heute zieht sich durch viele Schriften und Vorträge von Albert Höfer. „Heute ist euch der Heiland geboren!“, singen die Engel vor den Hirten zu Weihnachten.

Erfahrung, Hier und Jetzt, Kontakt, Beziehung, Begegnung, Kommunikation mit allen Sinnen und vor allem Befreiung – durchaus im religiösen wie im therapeutischen Sinn – schon im Hier und Jetzt erfahren zu können, wenn auch immer nur fragmentarisch, sind Grundanliegen der „Integrativen Gestaltpädagogik und heilenden Seelsorge“. Albert Höfer möchte durch die lebendige Begegnung mit biblischen Gestalten, durch das Singen der Psalmen, durch die vielen kreativen und ganzheitlichen Methoden und Wege der Aneignung „die Seele zum

Schwingen bringen“ und die Heilkraft im Inneren des Menschen wecken bzw. Erfahrung Gottes ermöglichen, so dass der Mensch selbst lernt, sein Leben und sich selbst, die Mitmenschen und die Welt neu zu verstehen und zu deuten, „ganz zu werden“ und sein „Abgesondert-sein“ (im Wort Sünde steckt dieses Abgesondert-sein) von Gott und den Mitmenschen im Sinne einer „*therapeutischen Theologie*“ (Eugen Biser) zu überwinden.

Dazu bedarf es nach Eugen Biser sowohl der „*Theorie und Therapie*“ (1985, S. 9), verstehbare Einsicht, kognitive Zugänge und Erfahrungen des Heils, eben: Theologie und Therapie. Dies liest er von Jesus selbst ab: „... in Verkündigung und *therapeutischer Handlung*, so dass Jesus in richtiger Einschätzung der Gleichwertigkeit dieser beiden Verhaltensweisen auch schon von Anfang an in der Doppelrolle des Lehrers und Arztes gesehen wurde.“ (Biser 1985, S.9). Biser verweist auf das „*Selbstzerwürfnis*“ des modernen Menschen und auf Kierkegaards Analyse der „*Krankheit zu Tode*“ (2005), wie es wohl auch häufig von Albert Höfer bzw. in den Gestaltkursen zur Sprache gebracht wird: das vielfältige Unheil, die Zerbrochenheit der menschlichen Seele, das Abgesondert-sein von sich selbst, von den Mitmenschen, von der Welt und letztlich von einer letzten Verwurzelung in Gott.

Eine verstörende Lebensangst, eine Nekrophilie scheint sich vielfach als seelische Not breit zu machen in unserer Gesellschaft, wie die großen letzten Krisen besonders deutlich zeigen, die allen Glauben an eine gute Zukunft und Hoffnung zunichtemacht, sich häufig in Wut und blinder

Aggression oder in Schmermut und Depression äußert. „Wenn die ‚Heilung‘, auf welche die therapeutische Theologie ausgeht, der dem Menschen geschlagenen Todeswunde gilt, besteht ihre zentrale Bewährungsprobe in der Überwindung der Lebensangst.“ (Biser 2002, 33). Diese Lebensangst kann hier als die zentrale Sünde – im Sinne einer Absonderung und Trennung vom von Gott geschenkten hoffnungsvollen Leben gesehen werden.

Wenn Biser – ähnlich auch Höfer – von einer „therapeutischen Theologie“ spricht, so meint er Theologie, Verkündigung, Glaube als Therapie allerdings nicht im Sinne einer Ablöse der klassischen Medizin durch simple Formen des Gesundheitsens oder bestimmter esoterischer Praktiken, sondern die Heilung und Erlösung des Menschen, die durch die Erfahrung unbedingter Annahme – letztlich von Gott her – geschieht (passiv!), geschenkt wird und nicht gemacht werden kann, die aber eine Selbstannahme – Romano Guardini: „Die Annahme seiner selbst“ (2008) – mit allen Licht- und Schattenseiten, selbst mit Sünde und Schuld ermöglicht und anstrebt.

Aber auch hier gilt für Albert Höfer: „Erlösung will erfahrbar sein“ (Höfer 2002). Damit ist auch gemeint, dass es erlösend-befreiende Erfahrungen braucht, wie Albert Höfer sie in den Gestaltkursen und seinen „exerzitenähnlichen Lehrertrainings“ angestrebt hat, in denen auch all das Unheil des Lebens zur Sprache kommt wie in den Klagepsalmen und vielen anderen Beispielen biblischer Gestalten (Hagar und Ismael, Lea, Hanna, Susanna, Elija, ...) des Alten Testaments oder auch in den Heilungs- und Passionserzählungen des Neuen Testaments, wie sie Höfer vielfach in seinen grundlegenden Werken zu einer spirituell und biblisch ausgerichteten Integrativen Gestaltpädagogik „Gottes Wege mit den Menschen“ (1993), „Ins Leben kommen“ (1995), „Heile unsere Liebe“ (1997) ausgeführt hat.

Für Eugen Biser und seinem Ansatz einer therapeutischen Theologie heißt der springende Punkt in Anlehnung an Kierkegaard: „Der Helfer ist die

Hilfe!“ Christus verkündet nicht nur Hilfe, sondern er verkörpert sie selbst. „Denn wie in kaum einem anderen Wort wird so wie in diesem die Hand fühlbar, die dem Menschen der gesunkenen Lebenskraft, der gebrochenen Identität, des Zerwürfnisses mit sich selbst hilft, dass sie ihn zur Höhe des definitiv mit sich versöhnten Selbstseins erhebt.“ (Biser 1985, S.103). In dieser Christusbisier sieht und versteht sich auch Albert Höfer. In den Christushymnen besingt er den Heiland und Helfer und sieht in ihm den Dreh- und Angelpunkt des Heilens und das Urbild des Heilers selbst, der „für uns Menschen und um unseres Heiles willen vom Himmel herabgestiegen“ ist (Glaubensbekenntnis von Nicäa). „Die heute viel beschworene Mystik des Christen ist gewissermaßen die Innenseite seines Glaubens und lebt von der Überzeugung, dass Gott in einem jeden Menschen unmittelbar wirkt.“ (Höfer 1993, 62).

Der Person Jesu, der selbst das Heil und die Hilfe ist und verkörpert, ermöglicht heilsamen Kontakt, ganzheitliche Begegnung und Beziehung (Grundprinzipien der Gestaltpädagogik) und „personale Zustimmung“ (Newman). Durch die unterschiedlichsten Methoden und kreativen Medien, durch Singen und Tanzen, Rollenspiel und Bibliodrama, ... will Kontakt und heilsame Begegnung mit dem im Innersten der biblischen Gestalten Heil wirkenden Göttlichen angestrebt und so durch die Identifikation mit diesen auch uns Heutigen ermöglicht werden. Mit dieser in Jesus Mensch werdenden Liebe Gottes gilt es in Kontakt zu kommen (Gestaltprinzip) und in personale Beziehung zu treten im Sinne des dialogischen Prinzips Martin Bubers, im Sinne einer Ich-Du-Beziehung. „Der Aspekt von Beziehung und Bezogen-Sein ist dabei zentral. Die Begegnung mit dem Nazoräer war immer auch Beziehungsereignis. Jesus ist Inbegriff von ‚Person‘: Persönlichkeit, Individuum, verkräftbares Gegenüber, ein anteilnehmender, berührbarer Mensch. Er berührte, sprach und schaute die Heilsuchenden als ein Du an.“ (Renz 2014, 126). Methodisch wird deshalb die Identifikation mit den beteiligten Personen zu einem wichtigen Weg der Begegnung: Ich

bin der Blinde... der Gelähmte... die gekrümmte Frau... Überall dort, wo Heil erzählt, gespielt, gemalt, besungen, etc. wird, geschieht auch ein Stück Heil, so zeigen auch die Erfahrungen und auch Forschungsergebnisse zu unseren Gestaltkursen. Allerdings kann dieses nicht gemacht werden, es kann nur erhofft, ersehnt, manchmal mit vielen Tränen des Schmerzes oder Abschieds erweint, ... oder auch herbei gesungen werden. So tragen wir diesen Schatz – auch das geistige Erbe von Albert, wie Paulus es sagt, in irdenen, zerbrechlichen Gefäßen, „damit wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott kommt und nicht von uns“ (2Kor 4,7).

Kraft und Lebendigkeit, Freude am Glauben, Freude an der Bibel, Singen und Vertrauen, Trommeln und Tanzen, Lachen und Trauern: das hat Albert Höfer für mich verkörpert und damit die Botschaft von einem befreienden und lebensfrohen, Leben bejahenden und lustvollen Glauben. Darin liegt auch die „therapeutische Kraft des Glaubens“ (Eugen Biser), die heilende Kraft. Viele kennen das Bild von Anne Seifert: Christus, der Trommler, der die Botschaft von Auferstehung, Erlösung, Befreiung hinaustrummelt in die Welt und die Menschen zum Tanzen bringt und zum Tanz einlädt. „Dann ereignete sich in der Nacht von Gol-

gota tatsächlich der Sonnenaufgang der alles durchglühenden göttlichen Liebe. Sie sagt den Einsamen, dass sie aufgenommen und beheimatet, den Verzweifelnden, dass sie anerkannt und verstanden, den Suchenden, dass sie angekommen, den Geängstigten, dass sie geborgen sind.“ (Biser 1997, 112).

Dieses Bild habe ich so stark und tief dankbar von dir, Albert: Gott lädt uns wie Christus, der Trommler, zum Tanz der Auferstehung und Erlösung ein, bewegt uns schon im Hier und Jetzt, alles gerät in Bewegung, in diese positive Bewegung von Befreiung, Leben, Freude, Glück, Auferstehung und Vollendung... 

Prof. Hans Neuhold, Religionspädagoge und Psychotherapeut; Gestalttrainer und -supervisor; war Leiter des Institutes für Religionspädagogik & Interreligiösen Dialog an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule (jetzt: PPH Augustinum) in Graz.

LITERATUR

- Biser, E. (1985): *Theologie als Therapie. Zur Wiedergewinnung einer verlorenen Dimension.* Heidelberg: Verlag für Medizin – Nachdruck: Thomas-Morus-Bildungswerk Schwerin und Katholische Akademie Hamburg.
- Biser, Eugen (1997). *Aufriss einer therapeutischen Theologie.* In: Becker, Volker/Schippertes, Heinrich. *Medizin im Wandel.* Heidelberg: Springer Verlag. S.101 – 112.
- Biser, Eugen (2002). *Mystik und Therapie.* In: Möde, Erwin/Müller, Stephan. *Von der Heilkraft des Glaubens. Perspektiven therapeutischer Theologie.* Würzburg: Echter Verlag. S.23 – 39.
- Guardini, R. (2008): *Die Annahme seiner selbst. Den Menschen erkennt nur, wer von Gott weiß.* Topos TB. 9. Auflage.
- Höfer, A. (1993): *Gottes Wege mit den Menschen. Ein gestaltpädagogisches Bibelwerkbuch.* München: Don Bosco Verlag.
- Höfer, A. (1995): *Ins Leben kommen. Ein gestaltpädagogisches Bibelwerkbuch.* München: Don Bosco Verlag.
- Höfer, A. (1997). *Heile unsere Liebe. Ein gestaltpädagogisches Lese- und Arbeitsbuch.* München: Don Bosco Verlag.
- Höfer, A. (2002): *Erlösung will erfahrbar sein. Erlösungsvorstellungen und ihre heilende Wirkung.* München: Don Bosco Verlag.
- Höfer, A. (2003): *Spuren Gottes in meinem Leben.* München: Don Bosco Verlag.
- Kierkegaard, S. (2005): *Die Krankheit zum Tode.* München: dtv Verlag.
- Newman, J. H. (1961): *Entwurf einer Zustimmungslehre,* Mainz: Mathias Grünewald Verlag.
- Renz, Monika (2014²). *Der Mystiker aus Nazaret. Jesus neu begegnen – Jesuanische Spiritualität.* Freiburg i. B.: Kreuz Verlag in Herder.

Wegkreuzungen und Unterscheidungen

Von der Themenzentrierten Interaktion (TZI) zur Kommunikativen Theologie (KomTheo) und zurück

MATTHIAS SCHARER

Der Schriftleiter der Zeitschrift hat mich kurzfristig eingeladen, dem fiktiven Brief Ruth C. Cohns an Albert Höfer, einen Beitrag zur KomTheo anzuschließen. Mit dem Zusammenspiel von TZI und KomTheo eröffnet sich ein Stück meines eigenen theologischen und religionspädagogischen Weges¹, in dem die Begegnung mit Albert Höfer eine bedeutsame Anfangssituation darstellt, der spätere Wegkreuzungen und Unterscheidungen folgen. Angesichts des „anderen“ Weges, den ich gegangen bin, bleibt die Wertschätzung für Albert Höfers gestaltpädagogisches Wirken und ein Gefühl der Freundschaft und Solidarität mit seinen altbekannten und Großteils inzwischen nicht mehr bekannten Nachfolger:innen im weit verzweigten Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge bestehen; auch die Nähe zur Organisation und die regelmäßige Lektüre der Zeitschrift.

Vielleicht sollte ich als alter Mann wieder einmal an einer der bekannten IIGS-Sommerwochen teilnehmen, um die frische gestaltpädagogische Luft zu riechen und alte wie neue Freundschaften aufzufrischen und zu schließen.

Wegkreuzungen in Linz, Innsbruck und Split

Mitunter ergaben sich Wegkreuzungen, wie Einladungen von Albert Höfer zu den Studierenden nach Linz und später nach Innsbruck, oder mit dem Institut in Slowenien. An der Fakultät von Stanko Gerjolj war ich vor Jahren im Rahmen eines Erasmus Lehrauftrages. Überras-

schender war für mich die Begegnung mit der Gestaltpädagogik an der theologischen Fakultät in Split. Den Hintergrund für dieses Engagement schuf Jadranka Garmaz, die Religionspädagogin an der Fakultät. Sie hatte an der Theologischen Fakultät Innsbruck promoviert. Das hatte zur Folge, dass ich zu einigen Kongressen als Referent nach Split eingeladen war. Dabei kamen selbstverständlich auch KomTheo und TZI zur Sprache.

Da es – ähnlich wie bei der GP – kaum möglich ist, in die Konzepte von TZI und KomTheo nur theoretisch einzuführen, entstand in Kroatien das Bedürfnis, sie auch „live“ zu erleben. Nach einigen Einzelkursen kam der Wunsch nach einer „Grundausbildung“ in TZI auf.² Im Zuge dieser Ausbildung, in die auch die KomTheo einfluss, kamen über 60 Personen mit den Konzepten in Berührung. Es waren Lehrende an der Fakultät, leitende Personen aus der Diözese, Begleitlehrer:innen von Studierenden u. a.. Die gesamte Grundausbildung haben vergangenen Sommer 10 Teilnehmer:innen abgeschlossen.³ Gemeinsam haben Jadranka und ich auch eine kroatische Einführung in TZI und KomTheo geschrieben.⁴

Während in Split die TZI-Grundausbildung bereits begonnen hatte, startete Stanko Gerjolj mit seinem Team eine Gestaltausbildung, wobei die Teilnehmer:innen teilweise dieselben waren. Gerade aus der Überschneidung

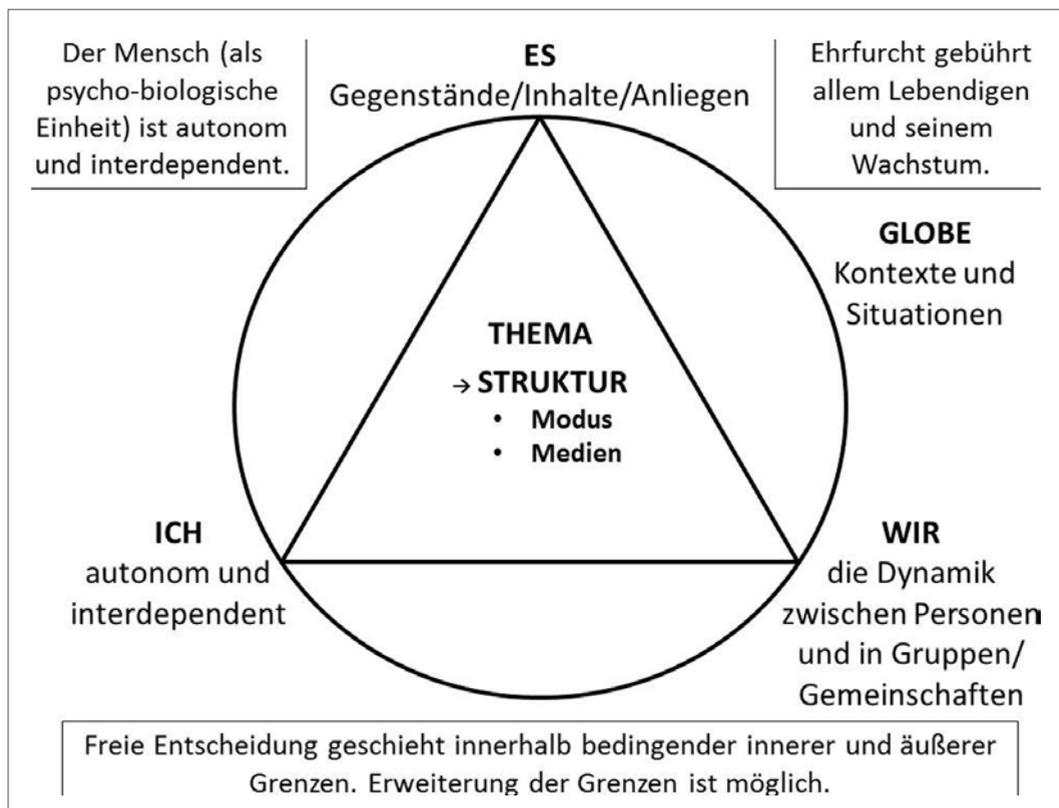
der Teilnehmer:innengruppen ergaben sich spannende Fragestellungen, die z. T. auch die Unterscheidung der Konzepte betraf. Eine gemeinsame Arbeit daran wäre spannend gewesen. Leider kam es nicht dazu.

Unterscheidungen

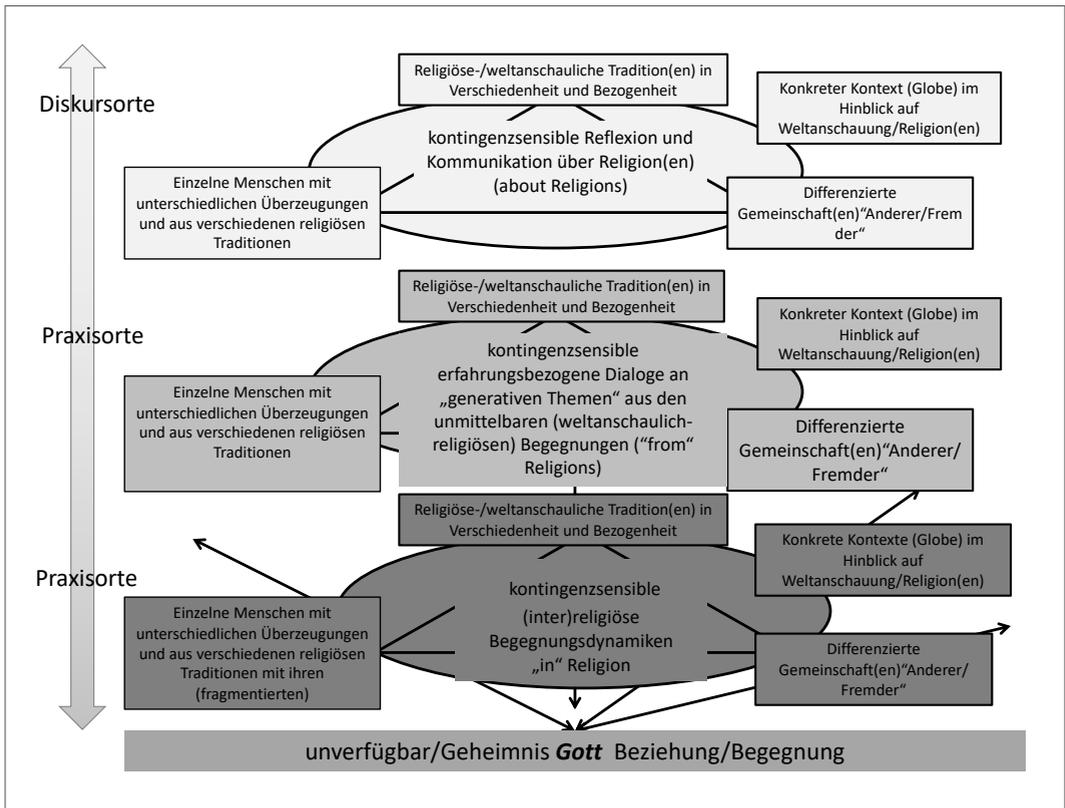
Im fiktiven Brief Ruth C. Cohns an Albert Höfer wird deutlich, wie eng die heute deutlich unterscheidbaren Konzepte, mit je eigenen Vereinen und Organisationen, von den Gründer:innengestalten her vor allem in Amerika zusammen waren. Bei den Gründer:innen handelte es sich großteils um jüdische Menschen, deren Verarbeitung ihres Migrationsschicksals sehr verschieden war, die aber ihr humanistisch-psychologisches Konzept verbunden hatte.⁵ Mit

ihrem Kollegen Alfred Farau, dem wichtigsten Schüler Alfred Adlers, stimmte Ruth C. Cohn darin überein, dass die „Hitlerization“ und die Shoah nicht nur historische Tragödien gegenüber dem jüdischen Volk darstellten: Der „third step of Hitlerization“ ist: „Hitler in us“.⁶

Es bedarf des historischen Hitlers nicht mehr, weil seine Haltung auf Millionen von Menschen übergegangen ist. Gegenwärtig warnen Historiker:innen⁷, dass sich der Holocaust in einer anderen Form (z. B. gegenüber muslimischen Migrant:innen) wiederum ereignen könnte. Wer die TZI nicht als „entpolitisierte Wellness“⁸ betreibt, wie das Kai Horstmann unlängst befürchtet hatte, wird der politischen Dimension beider Ansätze nicht entkommen können.



TZI-Graphik, Scharer 2015



KomTheo-Graphik, Scharer 2016

Horstmann sieht einen gewissen Ausweg aus dem Wellness Trend, der ja nicht nur der TZI ihren bleibenden gesellschaftlich-politischen Stachel zu ziehen droht, in der KomTheo.

Genau hier setzt auch mein kommunikativ-theologisches Verständnis an, das biographisch stark von der lateinamerikanischen Befreiungstheologie beeinflusst ist, der ich in mehreren Lateinamerikaaufenthalten, besonders auch in der Arbeit mit ihrem Begründer, Gustavo Gutierrez, unmittelbar begegnen durfte. „Katechese wider den Tod“⁹ war der Titel meiner Antrittsvorlesung in Linz.

Die KomTheo, an deren Entwicklung die jeweiligen Teams an den Instituten, die ich leitete, der interdisziplinäre und internationale

Forschungskreis, und vor allem auch Systematische Theologen wie Jochen Hilberath in Tübingen, Bradford Hinze in New York Mary-Ann Hinsdale in Boston oder mein Kollege Franz Weber in Innsbruck, der lange in Brasilien war, beteiligt waren, ging von Beginn an über die Religionspädagogik/Katechetik hinaus.

In der amerikanischen Einführung in die KomTheo spricht Bradford Hinze von einer neuen Kultur der Theologie.¹⁰ Wie die Graphiken zeigen, erweitert das Theologisieren in der „Kultur“ der KomTheo die TZI-Grundlagen und macht unterschiedliche Niveaus (Praxisorte, Diskursorte) bewusst, auf denen in verschiedener Weise theologisch gehandelt wird (siehe Grafik S.11).

Insgesamt geht es heute um Fragen, welchen Beitrag eine bestimmte Weise des Theologisierens, aber auch der Pädagogik und Psychotherapie, zu einer planetaren Weltsicht, zu Frieden und Gerechtigkeit im universalen Wir aller Menschen und aller Kreatur leisten können. Mit diesen transnationalen, transkulturellen und transreligiösen Fragen, die mir u.a. in meiner Arbeit in Indien besonders nahegekommen sind, kehre ich in meinen alten Tagen wieder stärker zur TZI Ruth C. Cohns zurück, der die

Wellness Orientierung humanistisch-psychologischer Theorie und Praxis angesichts der Weltlage jedenfalls ferne lag. 

em. o. Univ.-Prof. Dr. Matthias Scharer war Religionspädagoge an der Universität Innsbruck und ist Certified Trainer in TCI

FUSSNOTEN

- ¹ Vgl. u.a. M. Scharer (2014), Kommunikative Theologie als Lernprozess, in: H. Rupp (Hg.), Lebensweg, religiöse Erziehung und Bildung. Religionspädagogik als Autobiographie, 277–291; B.J. Hilberath, M. Scharer (2012), Kommunikative Theologie. Grundlagen–Erfahrungen–Klärungen, Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag.
- ² Die TZI-Grundausbildung besteht aus drei Persönlichkeits- und drei Methodenkursen und schließt mit einer Reflexionsarbeit und der Empfehlung eines Graduierten ab. Darauf folgt die Aufbau-/Diplomausbildung, die fachbezogener (TZI in Bildung, Wirtschaft, Theologie usw.) verläuft. Die Graduierung in TZI, also die „Lehrbefugnis“, ist ein weiterer Schritt, der erst nach mehreren Jahren eigenständiger TZI Arbeit, weiteren Empfehlungen und einer umfangreicheren theoretischen Arbeit, von einem internationalen Ausbildungsgremium ausgesprochen wird.
- ³ Auch weiterhin besteht eine Peer-Gruppe. Einige Absolvent:innen haben sich für die Aufbauausbildung entschlossen. Längerfristig ist zu hoffen, dass einige kroatische Kolleg:innen die Graduierung in TZI erreichen, damit längerfristig kroatische Lehrende zur Verfügung stehen werden.
- ⁴ J. Garmaz, M. Scharer (2014), »UCENJE« VJERE Kako osmisliiti i voditi proces ucenja vjere? Komunikativnoteoloska koncepcija, Zagreb, 2014.
- ⁵ Vgl. H. Johach (2009), Von Freud zur Humanistischen Psychologie. Therapeutisch-biographische Profile, Bielefeld: transcript Verlag. Die Zusammengehörigkeit und Unterscheidung der Konzepte könnten im Nachlass von Ruth C. Cohn noch weiter beforscht werden.
- ⁶ HUB, UA, NL Cohn, Nr. 282, Bl 186.
- ⁷ Vgl. u. a. T. Snyder (2015), Black Earth. Der Holocaust und warum er sich wiederholen kann, München: C.H. Beck.
- ⁸ K. Horstmann (2021), Den Globe kennt keiner allein. Themenzentrierte Interaktion und Ökumenisches Lernen, in: Themenzentrierte Interaktion 35, H. 2, 174.
- ⁹ M. Scharer (1990), Katechese wider den Tod: Lateinamerika als Herausforderung für die Glaubensvermittlung, in: Theologisch-praktische Quartalschrift, 138, H. 2, 135–143.
- ¹⁰ M. Scharer, B.J. Hilberath (2008), The practice of Communicative Theology. An introduction to a new theological culture, New York: Crossroad Publishing Company.
- ¹¹ Vgl. u. a. M u. M. Scharer (32021), Vielheit couragiert leben. Die politische Kraft der Themenzentrierten Interaktion (Ruth C. Cohn) heute, Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag. Ds., Ruth C. Cohn. Eine Therapeutin gegen totalitäres Denken, Ostfildern: Patmos Verlag. M. Scharer (2021), Aufbruch nach rechts. Eine Analyse menschen- und demokratiefeindlicher Tendenzen sensibilisiert durch Ruth C. Cohns Denken und Handeln, in: Themenzentrierte Interaktion 35, H. 2, 133–143.

Die Religionspädagogische Akademie und die RL-Ausbildung in der Steiermark geprägt von Albert Höfer

ANTON SCHRETTLE

Pädagogik in ihren vielen Verzweigungen (von der schulischen zur familiären Pädagogik) macht eine ständige Entwicklung durch. Trotzdem oder gerade deshalb ist ein Blick auf die Geschichte – auf das Geworden-Sein – gut, weil machen Linien so besser verständlich sind. Manche Inhalte des Gesagten mögen heute selbstverständlich sein, doch die „Selbstverständlichkeit“ musste gesagt und manchmal erkämpft werden.

Die folgenden Gedanken verstehen sich als solcher geschichtliche Blick.

1. Die Bibel. Albert kam von einem sehr geschulten Blick auf die Bibel her. Sein erstes Hauptwerk war die „Biblische Katechese“. Das ist ein verpflichtender Anfang. Albert betonte immer wieder, wie sehr es um das Wort Gottes gehe; die ersten „Glaubensbücher“ sind auf weite Strecken hin große Exzerpte der Bibel. Vergleicht man diesen Ansatz mit den damaligen Entwürfen der Katechese, so sieht man den großen Unterschied und man kann auch die damit verbundenen Kämpfe und Krämpfe verstehen.

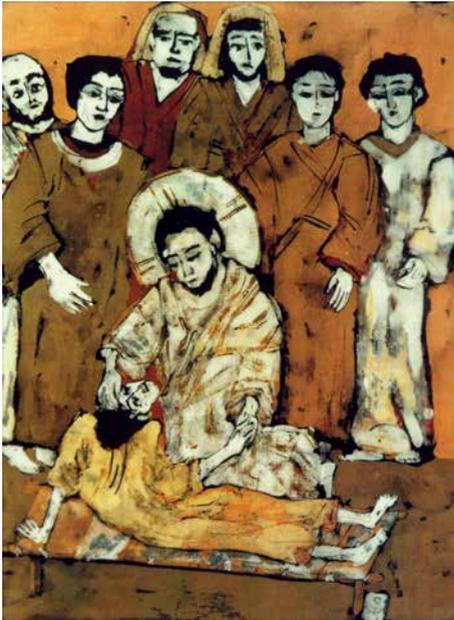
2. Die Gruppendynamik. Ich erinnere mich noch gut an die Kämpfe, die Albert vorwarfen, sein Konzept der Katechese sei Gruppendynamik. Ich weiß bis heute nicht, was der eigentliche Vorwurf gewesen ist; ich weiß nur, dass das Ernst-Nehmen der Klasse, der vertiefte Blick auf die SchülerInnen zu den Grundlagen von Alberts Katechese gehörte. Was bedeutet der große Davids-Zyklus für mich? Welche Auswirkungen haben die Exodus-Geschichten für unser Leben?

Und die Jesus-Geschichten der Evangelien – wie wirken sich die auf mein und unser Leben aus?

3. Schauen – Hören. Ich war einmal – es muss in den frühen 70er Jahren gewesen sein – mit Albert (gemeinsam mit meiner Frau Inge und mit Feiner Franz) in Burgund. Und ich kann mich gut daran erinnern, wie Albert uns vor allem die großartigen und berühmten Kapitelle der romanischen Kirchen erschloss. Und ich weiß noch sehr genau, wie er mich bat, große musikalische Passagen unserer Tradition in der Aula der Pädak zu erschließen: (u.a. das Magnificat und das Credo aus der h-Moll-Messe von J.S. Bach).

Albert hat immer darauf hingewiesen, wie sehr unser Verständnis von Religion auch von den großen Werken der Kunst abhängt. Die Exegese ist immer nur *e i n e* Auslegung der Heiligen Schrift; und auch wenn sie wissenschaftliche abgestützt ist, sie braucht auch die künstlerische, literarische, bildnerische Form, um das auszusagen, was sie sagen kann und will.

4. Gottesdienste in der Aula! Groß und wohl unvergesslich sind die Gottesdienste in der Aula der Pädak. Wir saßen oder lagen am Boden, die „hinteren“ Reihen waren für die ProfessorInnen reserviert, die auf Stühlen sitzen blieben und wir feierten die Gottesdienste vor Weihnachten, vor Ostern oder auch sonst. Das Thema der Gottesdienste ergab sich aus den Vorlesungen, es war keine Distanz zum „Alltagsleben“ der StudentInnen, es war bezogen auf das pädagogische Tun.



Erlösung des Gelähmten – Anne Seifert
 Batik aus der Reihe "Jesusbegegnungen"
 Foto: © Albert-Höfer-Gesellschaft (AHG)

**5. Keine Angst vor den Humanwissenschaft-
 ten. Die Märchen.** Viele Gefühle kamen bei den Märchen hoch; Albert sah in ihnen eine Sprache und ein Thema, das in vielfältiger Sache auch bei der Bibel eine Rolle spielte. Es gab große Diskussionen darüber, ob hier die Bibel und die Märchen nicht gleichgeschaltet würden; Albert hat solche Diskussionen selten geführt; sein Motto war eher „Lass dich einmal selbst darauf ein, dann wirst du schon sehen!“

6. Theologie – Hilfe für die Verkündigung!
 Eine „Sache“, die für Albert wichtig war, war die Rolle der Theologie im ganzen Prozess der Verkündigung. Junge Theologen, die wir waren, waren von der Theologie, die von Universität kam, tief beeindruckt. Wie würde sich das auf die Verkündigung auswirken? Albert war habilitierter Theologe! Und die Theologie war ihm ganz wichtig.

Aber er bestand darauf, dass die Verkündigung der eigentliche Ort der Religion war! Nicht

die Dogmen, nicht die Formeln der Theologie, nicht die Traditionen sind der Inhalt der Verkündigung, sondern das Leben, die Verhaltensweisen, die Einstellungen der Menschen, die mit diesem Glauben in Berührung kamen! Theologische Einsicht muss sich „relativieren“, d.h. in Beziehung setzen zum Leben der Menschen, die mit diesen Themen und Sätzen in Berührung kommen.

**7. Befreiung von einem Gottesbild, das un-
 selbständig macht.** Ich erinnere mich an manch heftige Diskussion im Zusammenhang einer solchen Theologie: Wird hier nicht das Gottesbild zurechtgebogen und menschlichen Bedürfnissen angepasst? Albert betonte sehr die Souveränität Gottes, aber in diesem Zusammenhang: Gott will den freien Menschen, nicht den versklavten; Gott ist nicht ein Tyrann, der die Menschen unterjocht! Deshalb die großen Befreiungsgeschichten aus dem Alten und Neuen Testament, auf diesen Horizont hin ist die Bibel zu lesen!

8. Die Schneeglöckchen. Albert war in manchen Dingen ein Kämpfer, in vielen Dingen aber hielt er es mit den Schneeglöckchen: Wenn der Schnee weg ist, dann sind sie schon da und man muss sie nicht aus der Erde herausziehen! Albert hat dieses Bild oft gebraucht; am Anfang habe ich nicht so recht verstanden, was damit gemeint ist, aber dann war es klar.

9. Der Direktor. Albert wurde Direktor, er hat Inhalte vorgegeben, aber auch als Leiter einer wichtigen Ausbildungsstätte blieb er Kollege: er sah und wollte das Ziel, aber er sah auch die Menschen, die mit ihm unterwegs waren. ❀

Dr. Anton Schrettle war Prof. für Altes und Neues Testament, Religionspädagoge an der Religionspädagogischen Akademie und Päd. Hochschule in Graz und lange Mitarbeiter von Albert Höfer

Die Bibel heilsam lesen lernen

Eine persönliche Erinnerung

PETER TRUMMER

Die Zeit vor dem Konzil war liturgisch sehr bewegt und auch ich wollte im jugendlichen Eifer etwas in Bewegung setzen, wofür 1959 das Grazer Priesterseminar und mit ihm auch der Choralgesang am Dom sich als Versuchslabor anboten, obwohl ich mir nicht mehr sicher war, ob ich noch Priester werden wollte, doch für Regens Josef Schneiber war das in Ordnung. Durch den tragischen Unfalltod eines Kollegen fiel mir bereits im ersten Jahr die Aufgabe zu, die schon länger geplante Liedermappe redaktionell zu übernehmen, denn das diözesane Liederbuch („Lobgesang“) hatte außer der Schubert- und Haydnmesse nicht allzu viel zu bieten.

Doch der damalige Neupriester Albert Höfer hatte nicht nur eine ehrfurchtgebietende Belesenheit z.B. des ganzen Karl Barth, sondern auch auf dem liturgischen Sektor außergewöhnlich viel drauf, und steuerte für unsere Liedermappe „Eucharistia“ eine Reihe eigener Gesänge bei, textete alte Melodien neu oder komponierte auch selbst. Seine zahlreichen Hymnen ergänzte ich melodisch mit Hilfe musikalischer Kapazitäten wie Franz Illenberger, Hermann Grabner oder Josef Friedrich Doppelbauer, womit sich Alberts Anteil an der Liedermappe auf ungefähr ein Drittel belief. Das Ganze sollte möglichst namenlos bleiben, denn bei einigen Liedern, die sich bereits eingebürgert hatten, war die Rechtslage nicht geklärt, und außerdem fühlten wir uns der anonymen Choraltradition verpflichtet, so dass heute niemand mehr genau weiß, was von wem stammt. Aber immerhin: Es gab zwei Auflagen zu je 2000 Stück, für damalige Verhältnisse eine weitreichende Initiative, von der auch eini-

ges in den „Klosterneuburger Osterbehelf“ von 1962 einfluss. Mit dem anschließenden Studium in Tübingen zog ich mich ganz aus dem Unternehmen zurück. Mir war klar geworden, dass es zuerst eine bessere Theologie braucht, bevor die Liturgie erneuert werden kann. Auch zu Albert verlor ich die Verbindung und weiß nicht, was er später von seinem Jugendwerk noch hielt, denn selbst seine engsten Mitarbeiter scheinen mit dieser frühen Schaffensperiode kaum vertraut zu sein. Dennoch war das Ganze ein Meilenstein, der ohne ihn nicht hätte gesetzt werden können. Die liturgische Forschung scheint sich wieder mehr dafür zu interessieren. Unsere „Kyrielitaneien“ als Huldigung (und nicht als Bußgesänge) haben sich ja weitgehend etabliert.

Und die Bibel?

Dass die Bibel nicht einfach das Wort Gottes ist und sein kann haben wir schon in den ersten Semestern mitbekommen, doch war von einer biblischen Methodenlehre an unserer Fakultät so gut wie nichts zu hören. Und wie sollte nach der „Entmythologisierung“, die Rudolf Bultmann mitten im Zweiten Weltkrieg proklamierte (weil fromme Bibelsprüche von den verwundeten Soldaten nicht mehr goutiert wurden), eine „existenziale“ Interpretation entstehen? Die war ja nicht nur durch Reflexion zu erbringen, sondern brauchte Lebens- und Körpererfahrung. Albert seinerseits ist konsequent den Weg der Gestalttherapie gegangen, wie ich aus der Ferne noch mitbekam, und auch für mich sollte es letztlich ein sehr langer Weg durch zwei siebenjährige Analysen werden, die mich den Glauben und mich selbst kritischer betrachten ließen. Zudem

katapultierte mich meine Ehekrise soweit aus dem kirchlichen Binnenraum, dass ich mit mehr Abstand als mir zuerst lieb war, auch mehr Zusammenhänge erkennen konnte.

Und heute? Bin ich unsicher, ob ich überhaupt noch von einer Liebe zur Bibel reden soll, denn wie so oft im Leben wird eine solche nur allzu leicht mit Besitzansprüchen verbunden oder verwechselt. Das ist auch innerhalb der Kirche der Fall. Sie hat die Bibel nicht nur dankenswerter Weise durch die Zeiten überliefert, mit aller Pracht und Verehrung umkleidet, sondern sich auch zu ihrer obersten Interpretin ernannt und damit deren Wahrheit der eigenen Macht untergeordnet und auch missbraucht. (Das tun übrigens so ziemlich alle, die ihre Rechtgläubigkeit mit Bibelziten untermauern.) Doch dass immer noch der Krieg auch von Christ/inn/en und christlichen Kirchen gerechtfertigt werden kann zeigt, wie weit wir oft noch von ihrer Botschaft entfernt sind.

Zwei Aspekte scheinen mir für eine fruchtbringende (oder zumindest nicht Schaden stiftende) Lektüre unabdingbar: Wir haben es mit Texten zu tun, die aus gänzlich anderen Zeiten, Kulturen, Weltanschauungen und Sprachen stammen, wovon das Abendland jedoch über ein Jahrtausend nicht die geringste Ahnung mehr hatte. Die Bibel lässt sich also nicht 1:1 in die heutige Zeit übertragen, schon gar nicht mit Übersetzungen, in denen zentrale Begriffe mehr als fragwürdig gedeutet sind, wie z.B. Versöhnung, Opfer, Auferstehung oder „Gesandte/Botschafter an Christi statt“ (2 Kor 5,20).

Wunderbare Geschichten bleiben wirkungslos, wenn ihre Symbolsprache nicht gewürdigt wird, wie beim Thema Heilungen, „Brotvermehrung“ bzw. „leeres“ Grab, mit dem wir uns nur zu gerne über die Endlichkeit des eigenen Lebens hinweg schwindeln möchten. Auch die Bergpredigt ist kaum mit Gewinn zu lesen, wenn nicht ihre stark übertreibende Rhetorik in Rechnung

gesetzt wird. Zudem ist die Logik Jesu kaum nachvollziehbar, wenn die Einheitsübersetzung das *einfache* oder *böse* Auge als „gesundes“ bzw. „krankes“ Auge ausgeben möchte oder beim Sorgenevangelium beide Konfessionen glauben machen wollen, dass „der morgige Tag für sich selber sorgen“ würde, obwohl auch der *seine eigene Plage* hat (Mt 6,23.34).

Die zweite (oder vielleicht doch erste) Schwachstelle im Verständnis der Bibel ist das lesende Subjekt. Nach meiner Erfahrung ist es eher eine Wüstenwanderung über Jahrzehnte, bis wir zum persönlichen Sinai kommen, d.h. wir uns von den alten Gottesbildern soweit lösen und erlösen, dass wir die Botschaft des „Ich bin“ in uns vernehmen, nicht mehr im Über-Ich den sadomasochistischen Götzen projizieren, der das Sohnesopfer brauchte, um von Schuld freisprechen zu können, und wir zum Dank dann das Judentum ewig dafür hassen dürften. Aus der vermeintlichen Religion der Liebe war, ohne dass wir es bemerkt hätten, diabolische Gewalt geworden. Wir hielten Gott für manipulierbar, bestürmten ihn mit unseren Gebeten und wollten Aufgaben, die eigentlich uns zustehen, an ihn zurück „delegieren“, andererseits baten wir ständig um Vergebung, weil wir nicht recht glauben konnten, dass er uns ohnehin in elterlicher Liebe zugetan ist und bleibt, weil er nicht in *Verfehlungen rechnet* (2 Kor 5,19).

Das und noch etliches mehr sind m.E. notwendige Voraussetzungen für einen entspannten Umgang sowohl mit der Bibel als auch miteinander wie auch für eine (g)runderneuerte Liturgie. Dem würde wohl auch Albert beipflichten. ✿

Peter Trummer lehrte Neues Testament an der Universität Graz. Schwerpunkte: Umwelt des Neuen Testaments, tiefenpsychologische Hermeneutik und Bildsprache.

Das aktuelle Interview mit Bischof Kapellari

Sehr geehrter Herr Bischof Kapellari – vielen Dank für die Zeit für ein Interview! Eine erste Frage: Wann sind Sie Albert Höfer das erste Mal begegnet?

Das war im Sommer des Jahres 1959. Ich war damals Student der Theologie und am Ende der beiden Studienjahre, die ich, obwohl von Anfang an schon Priesterkandidat der Diözese Graz-Seckau, als Gastalumne im Salzburger Priesterseminar verbracht hatte. Albert Höfer war aus dem Salzburger Priesterseminar ausgeschieden, feierte aber seine Primiz in seiner Salzburger Heimatpfarre Lamprechtshausen und ich nahm an dieser Feier teil.

Beim Wachtgebet für Albert Höfer in der Stiftskirche Rein haben Sie sofort von der gemeinsamen Zeit in der Hochschuleseelsorge gesprochen. – Wie war diese Zusammenarbeit in der Rückschau?

Es gab viele Kontakte mit Albert schon während meiner Studienjahre im Grazer Priesterseminar bis zu meiner Priesterweihe im Juli 1961. Höfer wirkte damals als Kaplan sehr dynamisch inmitten des jungen Klerus und der vielen Umbrüche und Aufbrüche in dieser Zeit. Ich wurde dann Kaplan in der Grazer Pfarre Kalvarienberg und im Februar 1964 gegen alle meine Einreden zum Hochschuleseelsorger ernannt.

Albert Höfer wirkte damals, wie schon bei meinem Vorgänger Dr. Reichenpfader, als Kaplan der Katholischen Hochschulgemeinde. Es

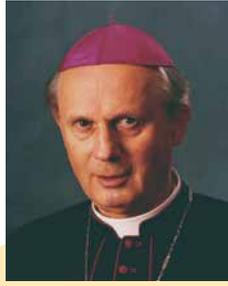
war aber schon festgelegt, dass er mit September zum Studium nach München übersiedeln würde. In den Monaten bis dahin war er „mein“ Kaplan und mir an Wissen und Erfahrung ungemein weit überlegen. Das hat aber unsere Freundschaft in keiner Weise beeinträchtigt. Nachher habe ich ihn oft in München besucht und er hat mir viel Heiteres über diese Stadt und vor allem über den Stadtteil Schwabing erzählt.

Eines Ihrer frühen Bücher war „Heilige Zeichen“. – Das war Pflichtlektüre für die Aufnahmeprüfung an die Religionspädagogische Akademie. – Was würden Sie heute empfehlen?

Mein erstes Buch mit dem Titel „Heilige Zeichen“ ist während meiner 20 Jahre als Kärntner Diözesanbischof entstanden, und zwar durch meine vielen Besuche im Religionsunterricht von Volks- und Hauptschulen und die Erfahrung, dass es dort viele Defizite im Wissen über Liturgie und Symbole gegeben hat. Das Buch wurde später ohne mein Zutun oft rezipiert und auch in sechs andere Sprachen übersetzt.

Besondere Anliegen sind bzw. waren Ihnen Bildende Kunst, Musik, Literatur. – Wie wichtig sind diese auch für religiöse Bildung?

Diese Anliegen waren bei mir rudimentär schon während meiner Gymnasialzeit in Leoben gegeben und wurden dann „generalistisch“ weiterentwickelt. Sie sind auch jetzt, in meinem 87. Lebensjahr, nicht zur Ruhe gekommen und haben mir geholfen, mit Kunst und Kunstschaffen-



Bischof Egon Kapellari

geb. 1936 in Leoben

studierte Jus und Theologie, war gemeinsam mit Albert Höfer in der Studentenseelsorge tätig. Er war von 1982 bis 2001 Diözesanbischof der Diözese Gurk-Klagenfurt und von 2001 bis 2015 Diözesanbischof der Diözese Graz-Seckau und gleichzeitig stellvertretender Vorsitzender der österreichischen Bischofskonferenz. Autor zahlreicher Bücher, das Buch Heilige Zeichen erschien in insgesamt sieben Sprachen. Er emeritierte 2015 und lebt in Graz.

den in einen sehr intensiven Kontakt zu kommen und ihn auch heute noch zu bewahren und weiterzuentwickeln. Kunst und Religion, das sind für mich im Ganzen so etwas wie Geschwister.

In Ihren Predigten, Vorträgen und Publikationen ist Ihnen die Symbolik in der Liturgie, die Feier des Kirchenjahres ein besonderes Anliegen. – Für Albert Höfer war das Kirchenjahr ein Lehrplan-Kriterium für den Religionsunterricht. – Wie kann eine Hinführung junger Menschen gelingen?

Was den Lehrplan betrifft, möchte ich eine Kritik an meinem Freund Höfer nicht verschweigen, die aber erst im Blick auf meine zahlreichen Schulbesuche in Kärnten entstanden ist. Es wurde in der Gesamtverantwortung der Diözesen Österreichs nicht beachtet, dass eine nachhaltige Einübung in ein religiöses Mindestwissen betreffend Grundgebete, Liturgie, Kirchenjahr usw. in jedem Schuljahr notwendig und auch möglich gewesen wäre, und zwar ebenso kreativ, wie dies ja im Religionsunterricht besonders auch durch Albert Höfer generell gelungen war und auch heute gegeben ist.

Viele LeserInnen unserer Zeitschrift sind in der Seelsorge und in der Begleitung von Menschen tätig? Was möchten Sie ihnen für ihr Wirken nahelegen?

Ich möchte diesen Damen und Herren als nun schon alt gewordener Mitmensch, Mitchrist und Bischof einfach Mut machen, sich für das ihnen erreichbare Ganze der heutigen Weltwirklichkeit offenzuhalten, ohne irgendetwas schönzureden, aber auch ohne zu übersehen und zu überhören, was uns im biblischen Buch Jesaja als Wort Gottes auf den Weg des Glaubens und Lebens mitgegeben ist. Dieses Wort lautet: „Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es noch nicht?“ (Jes 43,19).

DAS INTERVIEW FÜHRTE FRANZ FEINER

Gottes Wort feiern

Was mich Albert Höfer gelehrt hat ...

HANS NEUHOLD

Schon über viele Jahre leite ich als beauftragter Laie Wortgottesfeiern und auch andere Segensfeiern. Nach wie vor erlebe ich es als aufregend, manchmal auch herausfordernd anstrengend, aber auch als sehr beglückend. Was bewegt mich dies zu tun bzw. aus welchem Selbstverständnis mache ich es – auch wenn ich manchmal ganz kurzfristig einspringen muss, weil gerade kein Priester da ist oder dieser erkrankt ist. Und was hat das alles mit Albert Höfer zu tun bzw. was habe ich von ihm gelernt?

a) Berufen, das zu tun, was zu tun ist, meinen Beitrag in der Gemeinde zu leisten aus dem gemeinsamem Priestertum

Als erstes habe ich gelernt, unser gemeinsames Priestertum aus Taufe und Firmung als Christinnen und Christen ernst zu nehmen, wie es das 2. Vatikanische Konzil in „Lumen Gentium“ betont und hervorhebt.

Es geht darum, unsere Berufung zur Nachfolge durch Christus, so gut es geht und so selbstverständlich es geht, als Laien zu leben und in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen; und nicht dauernd zu jammern und zu fragen, warum die Diözese keine Priester bereit stellt, warum die Zugangsbedingungen zum Priestertum kirchlich (katholisch) so geregelt sind, wie sie es eben sind, wenn auch eine Weihe von „viri probati“ und auch die Weihe von Frauen in meinem theologischen Verständnis höchst an der Zeit wäre.

b) Dienst am Wort Gottes für uns Menschen

Wortgottesfeiern oder auch andere rituelle Feiern, die ich leiten darf, verstehe ich als Dienst

am Wort Gottes für uns Menschen, was natürlich meinem Grundberuf als Religionspädagoge sehr nahe liegt. In unserem Glaubensverständnis nimmt Gott selber mit uns Menschen von Anfang an Kontakt und Beziehung auf und spricht uns an. Durch sein Wort „Es werde ...“ geschieht Schöpfung und Erlösung. Im Johannesevangelium wird Jesus selbst als das Wort bezeichnet, das Fleisch angenommen hat und Mensch wurde. Dieses erlösende Wort, das sich der Mensch nicht selbst geben kann, gilt es zu verkünden, weiterzusagen, einander zuzusprechen und weiter zu tun.

Wir Menschen werden dadurch zum Menschen, dass uns jemand anspricht, das zeigen auch die Ergebnisse moderner Hirnforschung. Dadurch, dass die ersten Bezugspersonen (meist: Mutter und Vater) mit dem Kind sprechen, wird die Seele des Kindes erweckt. Wir leben vom Wort und sind auf Kommunikation angewiesen. Gerade von Albert Höfer kann man lernen, dass dieses göttliche Wort immer ganz nah am Menschen sein muss, in sein Leben erlösend und befreiend hineingesprochen wird, damit all die Herausforderungen des Lebens bewältigt werden können bzw. all die Lebensfreude glücklich und dankbar einen Ausdruck findet.

c) Liturgischer Dienst – Gottesdienst

Liturgie heißt wortwörtlich aus dem Griechischen übersetzt: „Werk des Volkes“. Es geht also ums Volk, um die Menschen. Martin Luther hat das Wort „Liturgia“ als „Gottes Dienst“ übersetzt und verdeutlicht damit, worum es dabei geht: Gott dient dem Menschen. Wir feiern, dass Gott uns mit seinem Wort „dient“, uns aus Gnade hilft,



Aufbahrung in der Stiftskirche in Rein

unterstützt, Leben ermöglicht. Ich versuche mich in diesen Dienst hineinzubegeben. Gerade das Feiern, die meditativen Gesänge, die gesungenen Gottesdienste mit Weihwasser und Weihrauch, mit starken Symbolen und Gesten, in die alle Feiernden hineingenommen werden, waren eine besondere Stärke von Albert Höfer und machten ein Stück weit Himmel mitten im Hier und Jetzt erfahrbar.

d) Dienst an der Gemeinde

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20): Christus selber versammelt uns um sich, er ist in unserer Mitte. Die Gemeinde ist *communio*: Gemeinschaft, Beziehung und Kommunikation. Das Leiten steht im Dienst an der Gemeinde, mitzuarbeiten an der *communio*, am Aufbau des mystischen Leibes Christi. Es ist eine herausfordernd schöne Aufgabe, Gemeinde feiernd um Christus zusammenführen zu dürfen, unser ganzes Leben mit all den vielen Fragen und auch Zweifeln darin zur Sprache zu bringen, von seinem Wort uns bereichern zu lassen. Dazu

braucht es Feierkultur, Sprach- und Kommunikationskultur und vor allem die Fähigkeit zu Kontakt, wie es die Gestaltpädagogik betont: Kontakt mit mir selbst, mit den anderen Mitfeiernden und besonders auch mit der Mitte der Feier und Gemeinde: Jesus Christus, dem Mensch gewordenen Wort Gottes.

Albert Höfer sagte oft nach den Gottesdiensten in unserer Gemeinde in Hönigstal: „*Es gibt nichts Schöneres als zu feiern und zu beten, mit unseren Gesängen Gott zu loben und zu danken.*“ Religiöse Feiern und Riten erheben uns über das Alltägliche hinaus und geben uns einen tiefen Anker im letztlich Unverfügbaren Gottes. ❀

Die Bedeutung der Gestaltkurse für Ordensfrauen

und für alle in der Pastoral Tätigen

SR. ANGELA GAMON

Seit den 1980er Jahren bin ich in unserem Kloster, der Benediktinerinnenabtei in Herstelle, Deutschland, eine der Schwestern, die Kurse anbieten und Menschen auf ihren Glaubens- und Lebenswegen begleiten. Anfangs konnte ich in den Kursen einer älteren Mitschwester hospitieren. Die Art, in der sie präsent war und kleinste Reaktionen der Teilnehmer aufnahm, war beeindruckend. Wiederholt machte sie mir Mut, meine eigene Weise zu entwickeln. In der eigenen Kursarbeit half mir die Gabe, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen. In der Einzelbegleitung kamen mir zwei Semester über dem Mikroskop aus dem ersten Studium zugute, in denen ich gelernt hatte, sorgsam und genau hinzuschauen.

Weil ich den Menschen mehr gerecht werden, sie besser verstehen und wissen wollte, warum sie wie reagieren, suchte ich eine Verbindung zwischen Theologie und Psychologie, fand aber nichts Hilfreiches. 1995 durfte ich nach einer Fortbildung Ausschau halten und entdeckte im Kursprogramm des Freisinger Instituts für Theologische und Pastorale Fortbildung den Kurs „Heilende Seelsorge. Lehrgang Integrative Gestaltarbeit 1996-1998“. Intuitiv wusste ich, das war, was ich suchte. Über die Warteliste kam ich in den Kurs, leider erst nach dem „Schnupperkurs“. So habe ich Albert Höfer erst später persönlich kennengelernt.

Nicht alles im Grundkurs fiel mir leicht. Das fing schon beim allgemeinen "Du" an. Und doch war es wie ein nach Hause kommen. Der Grund

ist mir in der vorletzten Kurseinheit klar geworden. Obgleich das Wort "ganzheitlich" des Öfteren gefallen war, erinnerte ich mich erst jetzt an meine beiden ersten Schuljahre, hörte plötzlich wieder wie meine Lehrerin zu meiner Mutter sagte: "Das Kind ist für diese Methode wie geschaffen" (1956, im Jahr meiner Einschulung, hatte man an der Alfred-Brehm-Schule in Berlin-Tegel-Süd die sogenannte Ganzheitsmethode eingeführt). Leider zogen wir 1958 um.

An der neuen Schule wurde in der herkömmlichen Weise unterrichtet, so bin ich wieder herausgeraten aus der gerade erst begonnenen Spur. Verloren gegangen ist sie mir in all den Jahrzehnten offenbar genauso wenig wie das Wort meiner Lehrerin. – Das bestätigte einen in meiner Familie oft zitierten Satz: „Was werden soll, wird.“

Nur eine vage Vorstellung hatte ich von Gestaltpädagogik, von Albert Höfer hatte ich bis dahin nichts gehört. Zu meinem eigenen Erstaunen war ich zunehmend fasziniert von dem, was sich mir im Grundkurs erschloss: Ich meine damit die Weise, vor dem Hintergrund der Hl. Schrift in der Begegnung mit dem sich in ihr offenbarenden Gott, die je persönliche Gestalt eines Menschen zu entdecken – neu, wieder, mehr und mehr. Es war, als habe ich einen „Schlüssel“ gefunden für etwas, nach dem ich lange gesucht hatte: Menschen zur Begegnung mit Christus führen, ihnen helfen, in sich das kostbare Bild, das Gott von ihnen hat zu entdecken und ihm ähnlich zu werden. Ich begriff: Im dem Maße in dem in einem Menschen die Möglichkeit wächst, diese

Selbstmitteilung Gottes einerseits persönlich zu buchstabieren und andererseits stimmig zu beantworten, gewinnt dieser Mensch seine ureigene, ihm von Gott her zuge dachte Gestalt.

Immer wieder habe ich erleben dürfen, in Höfer-Kursen ist zuallererst der Mensch selber im Blick – allerdings nicht der eventuell zu begleitende, sondern der Begleiter, die Begleiterin. Sie sind auf- und herausgefordert, sich einzulassen auf Gesänge, meditative Tänze, auf Übungen mit Texten und Bildern zu biblischen Erzählungen, auf Themen und ganz verschiedene Arbeitsweisen, um buchstäblich am eigenen Leib zu erfahren und mit der eigenen Seele zu erspüren, wie und was die einzelnen Schritte lösen, auslösen und in Bewegung bringen können. Das sichert achtsamen, verantwortungsvollen Umgang mit den erlernten Methoden (die Theorie zum Erlernen und Literaturhinweise gibt es am Kursende).

Warum ich Gestaltkurse nach Albert Höfer für Ordensfrauen und darüber hinaus für alle in der Pastoral Tätigen für bedeutsam erachte? Weil sie zu tieferer Verwurzelung in der eigenen Berufung beitragen; weil sie wach halten für Gott und sensibel machen für die Menschen; weil sie ein gutes Gespür dafür vermitteln, ob und wann etwas „stimmig“ ist – in mir, um mich herum, beim Gegenüber; weil sie hellhörig machen für Zwischen- und Misstöne; weil sie den achtsamen Umgang mit den Menschen fördern; weil sie uns Seelsorger immer wieder selbst mit Gottes Herausforderungen und seinem persönlichen Anspruch konfrontieren. Es wäre m.E. ein großer Gewinn für die Auszubildenden und last not least für die ihnen später Anvertrauten, solche Kurse fänden Eingang in die Ausbildung zukünftiger Priester.

Viele unserer Kloostergäste kommen, um spirituelle Kraft zu schöpfen im gemeinsamen Feiern der Liturgie, im Gebet, in der Stille. Die meisten suchen darüber hinaus das Gespräch, fragen nach jemanden, mit dem sie reden können, der sie, ihre Not, ihre Fragen und Sorgen aushält. So

bald sie spüren, dass ihnen zugehört wird, wächst ihr Mut, auch bislang noch nicht recht Fassbares anzuschauen und auszusprechen. Nicht selten entdecken sie dabei erstaunt, wieviel in ihrem Leben gewachsen und geworden ist. Das wiederum mündet oft in gemeinsames Bedenken und Teilen von Glaubenserfahrungen. Bisweilen wird dann eine aktuelle "Situation" als eine Gestalt persönlicher Selbstmitteilung Gottes, als ein ganz persönlicher Anspruch erkannt, der auf eine persönliche Antwort wartet. Für die Begleitung solcher Schritte und Prozesse, kann man, sofern man sich auf den „Umweg eigene Erfahrung“ einlässt, in den Höferschen Gestaltkursen einiges lernen. Wie sehr er selbst davon geprägt war, konnte man in Begegnungen mit Albert erleben. Eine mir besonders kostbare sei hier berichtet: Am ersten Abend einer Fortbildung 2002 im Haus Werdenfels hatte Albert uns zu Zweier-Interviews aufgefordert. Der Interviewte sollte anschließend der Gesamtgruppe vorgestellt werden. Am nächsten Morgen berichtete Albert von einer unruhigen Nacht. Es habe ihn bedrückt, uns am Vorabend etwas abverlangt, sich selbst aber herausgehalten zu haben. Er wolle uns nun, wenn auch mit einigem Herzklopfen, aus seinem Leben erzählen, insbesondere aus seiner Kinder- und Jugendzeit. Was und wie er berichtete, hat mich bewegt und zugleich eine eigene Hoffnung bestärkt: Auch aus dunklen und bedrängten Lebensanfängen kann Helles, Weites, Kostbares erwachsen.

Seit 1973 lebe ich nach der Regel des heiligen Benedikt. Seit 1996 wachse ich hinein in Alberts Gestaltarbeit. Sie hat mein Leben geweitet und reicher gemacht. Dafür bin und bleibe ich von Herzen dankbar. ❀

Sr. Angela Gamon OSB ist Gestaltpädagogin (IGB), Gestaltberaterin und -trainerin (IIGS); Gründungsmitglied des IG NW. Diplomtheologin; Novizenmeisterin

Die Bedeutung der Gestaltpädagogikkurse für den südosteuropäischen Raum und ihre Weiterentwicklung

STANKO GERJOLJ

Zum ersten Kontakt mit „Gestalt“ kam es bereits während meines Studiums in den 80er Jahren in Innsbruck. Ich gestehe, dass ich vom damaligen „Gestaltseminar“ nicht übermäßig fasziniert war. Als es in den 90er Jahren in sämtlichen kommunistischen Staaten zu politischen Veränderungen kam, wurden auch in der Bildung und Erziehung neue Wege gesucht. Aus diesem Anlass wurde ich vom damaligen Erzbischof Dr. Alois Šuštar ins bekannte zweisprachige Bildungshaus in Tainach/Tinje geschickt, um an einer Diskussion über kirchliche Schulen teilzunehmen und Informationen zu sammeln. Da versuchte mich der Leiter des Bildungshauses, Josef Kopeinigg, zu überreden, an einem Gestaltkurs nach Albert Höfer teilzunehmen.

Seine Einladung nahm ich eher mit Skepsis entgegen und wollte mit der Ausrede, ich müsse erst meine Vorgesetzten fragen, ausweichen. Ohne Zögern griff er selbst zum Telefon und rief meinen Provinzial, den er gut kannte, an und dieser sagte prompt zu. Dann engagierte er noch einige Lehrerinnen aus Slowenien, die einigermaßen Deutsch sprachen und so begann die Gestaltgeschichte in Slowenien.

Ich war zunächst kein guter „Gestaltschüler“ und kam mit wenig Motivation zu Gestaltseminaren. Mit kognitivem Wissen aufgepumpt, lief mir alles zu langsam sowie zu wenig intensiv und „ernst“. Gott sei Dank waren meine Kolleginnen motivierter und engagierter als ich. Erst nach dem dritten oder vierten Treffen begriff ich, dass „ich im Spiel bin“. Da begann ich zunehmend mehr Motivation zu spüren und wartete gespannt auf das nächste Treffen. Zu-

nehmend stärker nahm ich wahr, wie durstig der postkommunistische Boden nach einer vertieften und ganzheitlichen Erziehung war.

Für den Kommunismus war es charakteristisch, dass „alles“ gespielt wurde. Zwischen Wirklichkeit und Spiel gab es keine Grenzen. Es gab nur eine „gespielte“ Wirtschaft, es gab „gespielte und vorge-täuschte“ Arbeitsplätze, es gab einen in erster Linie „gespielten“ Atheismus sowie auch bloß eine „gespielte“; daher „eine rein pragmatische, d. h. geschichtslose und verantwortungslose“ Einheit und Brüderschaft. Das Spielen reichte bis ins private Leben hinein und umfasste sämtliche Lebens- und Wirkungsbereiche. Auf alle Fälle wurde das „pragmatische“ Spielen zum Lebensstil, wodurch sich die Gesellschaft zu einer „Gesellschaft der Lügner“ entwickelte. Dass in einer derartigen Gesellschaftsstruktur echte und Persönlichkeit stiftende Begegnungen nicht möglich waren, liegt auf der Hand.

Wie sehr auch noch die postkommunistische Zeit vom „Spielen“ geprägt bleibt, sah man an manchen „gescheiterten GestaltkursbesucherInnen“. TeilnehmerInnen, die sich für das Angebot mit der im Kommunismus angepassten Absicht, billig und ohne etwas zu zahlen und zu leisten und so zu irgendwelchen verwertbaren „Punkten“ kommen zu wollen, angemeldet hatten, konnten wenig profitieren. Will ich Gestaltpädagogik als angelernte pädagogische „Tricks“ verwenden, bleibe ich auf der Ebene der gespielten, d. h. unechten Pädagogik, die an die Gefahr eines Missbrauchs der SchülerInnen grenzt. Solange ich mit der Gestaltpädagogik „per Sie“ bleibe, kann ich mit keinen tiefgreifen-

den Erziehungsprozessen rechnen; erst, wenn ich Gestaltpädagogik als meine „intime Freundin“ integriere, von der ich nichts verstecken will, entdecke ich in mir den Schatz des Echtseins, der mich vom „gespielten Leben“ befreit und zum wahren Leben verwandelt. Und dort sind dann auch wahre Erziehungsprozesse möglich. Gestaltpädagogik ist vom Wesen her eine Pädagogik der Begegnung. Es wird zwar auch im Rahmen der Gestaltpädagogik „gespielt“, doch ganz anders. Während im Totalitarismus eine vorgetäuschte Wirklichkeit gespielt wird, wird hier durch das Spielen der Weg zur Wirklichkeit gefunden bzw. das Spiel wird zur Wirklichkeit, weil in einer gestaltpädagogisch konzipierten Begegnung „Wirklichkeit auf Wirklichkeit, Existenz auf Existenz trifft“. Dies kommt in allen Erziehungsbereichen zum Vorschein, wo Lebensfragen gestaltpädagogisch erörtert werden. Spielt man gestaltpädagogisch Bibelgeschichten, werden diese in einer äußerst prägnanten Weise zu „meiner“ und „unserer“ Wirklichkeit – hier und jetzt. Der biblische Gott ist kein „Gott der Ideen“, sondern Gott „Abrahams, Isaaks und Jakobs“ (Ex 3, 6), Gott der Geschichte also, auch „meiner Lebensgeschichte“.

Wenn die von den vergangenen, „kognitivisierten“ und kollektivistischen Denkmustern geprägte Öffentlichkeit bei den TeilnehmerInnen in der Anfangsphase auch sehr spürbar war, so stellte sich vor allem aufgrund der äußerst qualitätsvollen Arbeit der TrainerInnen des IIGS (Franz Feiner und Katharina Steiner), die in Slowenien die ersten Gestaltkurse leiteten, bald heraus, dass Gestaltpädagogik nach Albert Höfer aussagekräftiger als sämtliche ideologischen und von verschiedenen Ängsten geschürten Bedenken ist. Die hohe Qualitätsarbeit motivierte zuerst eine Gruppe vom kirchlichen Oberstufengymnasium in Maribor den ersten rein slowenischen Gestaltkurs zu absolvieren und „per Mundpropaganda“ entstand eine neue Interessentengruppe, in der neben mir in der Rolle des Cotrainers als Teilnehmer noch ein zweiter Universitätsprofessor zu finden war. Dadurch entstand die Idee, Gestaltpädagogik nach Albert Höfer als

Universitätslehrgang im Sinne vom „Life-Long-Learning-Programm“ anzubieten, was nach einigen Schwierigkeiten mit der Universitätsbehörden auch realisiert werden konnte. Weit über 200 TeilnehmerInnen beendeten mittlerweile den Grundkurs, dabei sind vier UniversitätsprofessorInnen, die als GestalttrainerInnen und zwei Universitätsprofessoren als Cotrainer fungieren. Viele TherapeutInnen und SozialarbeiterInnen, sowie LehrerInnen und KatechetInnen sehen dieses Weiterbildungsprogramm als sinnvolle Ergänzung ihrer fachlichen Ausbildungen. Zahlreiche Eheleute, Väter und Mütter, etc. nehmen die Gestaltpädagogik als hilfreiche Ausbildung im Kontext des Wachstums der Persönlichkeit an.

Von Slowenien verbreitete sich die ebenso universitäre gestaltpädagogische Ausbildung nach Kroatien, Universität Split und nun bahnt sich den Weg nach Bosnien, wo der kroatische gestaltpädagogische Verein im Rahmen eines großen EU-Projektes am kreativen Lernen von und mit bosnischen Frauen arbeitet. Es handelt sich unmittelbar um interkulturelles und interreligiöses Lernen; die Frauengruppe wird aus moslemischen, orthodoxen und katholischen Vertreterinnen gebildet. Trotz der religiösen Unterschiede entdecken wir auf der anthropologischen Ebene gemeinsame spirituelle Wurzeln, die in respektvoller Weise integrative gestaltpädagogische Lernprozesse ermöglichen. Somit wird Gestaltpädagogik nach Albert Höfer vor neue und bisher unbekannte Herausforderungen gestellt, die sowohl an wissenschaftlich-theoretischer als auch praktischer Ebene weitere Entwicklung erfordert. Gemeinsame totalitäre Geschichte lehrt uns, solche Lernprozesse zu schätzen und an respektvoller Zusammenarbeit zu wirken, was möglicherweise auch außerhalb der ehemaligen totalitären Staaten das Leben der zunehmend pluralen Gesellschaft zu bereichern vermag. 🌱

DDr. Stanko Gerljolj, em. Prof. an der Theologischen Fakultät der Uni Ljubljana, Gestaltpädagoge und -trainer.

Aus Hoffnung und Zuversicht mutig das Leben gestalten

Ökumenische Perspektiven im Blick auf die Gestaltkurse nach Höfer

ANDREA KLIMT

„Guter Kontakt und heilsame Beziehungen“ – daran wird in der „Gestalt nach Albert Höfer“ gearbeitet und das gilt auch für das überkonfessionelle Miteinander der „Gestalten“. Als Pastorin einer protestantischen Freikirche¹, die vor über 20 Jahren in eine Schnupperwoche gestolpert und seitdem der Gestalt verbunden ist, habe ich einige Aspekte zu dem, was uns auch über Kirchengrenzen verbindet, wahrgenommen.

Auferstehungskraft

Christus der Trommler ist überkonfessionell, unkonfessionell oder allen Christinnen und Christen gleichermaßen zugehörig. Die Lebensenergie, die der Auferstehung Jesu Christi entspricht, ist Grundlage der Gestaltarbeit nach Albert Höfer. In der Auferstehungskraft liegt die Hoffnung begründet, dass Heilung möglich ist. Heilung innerer Verletzungen, Heilung zerbrochener Beziehungen, Heilung der persönlichen Glaubensgeschichte, die nicht immer das Selbstwertgefühl der Heranwachsenden gefördert hat.

Glaube als Ressource

In der Gestaltarbeit ist es möglich, die eigene Gottesbeziehung anzuschauen und die Ressourcen, die darin liegen, aufzuspüren. Viele von uns haben ihre religiöse Sozialisation nicht als autonomiefördernd erlebt. Auch das verbindet uns über Kirchengrenzen hinweg. Priester, Pfarrerrinnen oder Pfarrer, Pastoren oder Pastorinnen, Religionspädagoginnen und -pädagogen, Paten und Patinnen, Eltern haben die Gottesvorstellung unserer Kindheit geprägt und uns mit Ängsten oder schlechten Gewissen zurückgelassen.

Im Gestaltkurs ist es möglich, dies anzuschauen und die verborgenen Schätze des eigenen Glaubens wieder zu heben. Es wird möglich, die Hoffnung wieder zu entdecken. Hoffnung auf Heilung der eigenen Geschichte. Hoffnung auf Heilung der Beziehungen zu Menschen, die in unsrem Leben wichtig waren und sind und die wir verletzt haben oder die uns verletzt haben. Es wird möglich, die Kraft der Vergebung zu entdecken. Es wird durch intensive und ganzheitliche Reflexionsprozesse möglich, selber zu einem Priester, einer Pastorin, einer Lehrperson, einer Patin, einem Elternteil zu werden, der/die einen guten Kontakt zum christlichen Glauben ermöglicht und so autonomiefördernd und ressourcenorientiert wirkt.

Heilung als Wirkung des Heiligen Geistes

Heilung kommt in der Gestaltarbeit nach Albert Höfer aber nicht aus der richtigen Umsetzung gestalttherapeutischer Methoden oder aus der angemessenen Anwendung humanwissenschaftlicher Konzepte. Heilung kommt in der Gestaltarbeit nach Höfer von Gott selbst und ist eine Wirkung des Heiligen Geistes. Heilung ist unverfügbar und wird so immer wieder als Überraschung oder besser gesagt als „Wunder“ erlebt.

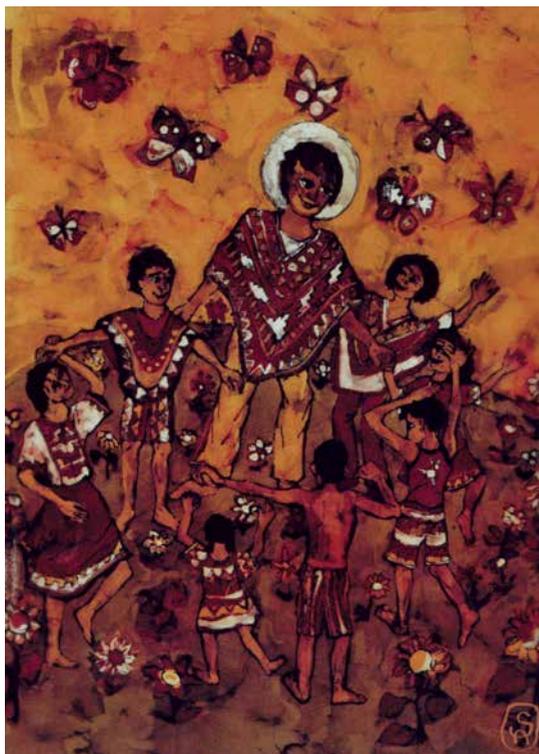
Persönliche Gottesbeziehung

Durch das Erleben dieser Wirkung des Heiligen Geistes innerhalb der Gruppe, wenn ich wahrnehme, was an Veränderung und Heilung im Leben der einzelnen Personen geschieht, wird der Glaube relevant und persönlich. Dies ist gerade für uns „Freikirchler“ wichtig: die persön-

Der Auferstandene inmitten seiner Jünger

Anne Seifert – Batik aus der Reihe
"Passion Jesu – einst und heute"

Foto: © Albert-Höfer-Gesellschaft (AHG)



liche Gottesbeziehung. In dieser Tradition reicht es nicht, christlich sozialisiert zu sein und dann ab und zu am Gemeindeleben teilzunehmen. Die persönliche Glaubensbeziehung beinhaltet den persönlichen Kontakt zu Gott durch Gebet und Bibellesen. Hier wird die Bibel nicht als Buch der Traditionsüberlieferung gelesen, sondern mit der Frage, was mir die Texte auch persönlich zu sagen haben. In diesem Sinne werden auch Bibeltexte in den Gestaltkursen verwendet: Welche Bedeutung hat diese Bibelgeschichte für mich? Wie finde ich mich in diesem Text wieder? Das ist eine Fragerichtung, die mich gerade als Baptistin mit der Gestaltarbeit nach Höfer verbindet.

Die Bibel als Grundlage unseres Glaubens

Aus protestantischer Sicht ist die Rolle der biblischen Tradition innerhalb der Gestaltkurse nach Albert Höfer besonders zu betonen. Im Grundkurs sind die einzelnen Einheiten mit biblischen Geschichten verbunden. Diese biblischen

Geschichten spiegeln menschliche Grunderfahrungen wider und darin sind sie konfessionsverbindend. Weil es menschliche Grunderfahrungen sind, sind sie auch offen für Teilnehmende, die keiner christlichen Glaubensrichtung angehören. Wie sehr die einzelnen Teilnehmenden sich auf die biblische Tradition einlassen, bleibt ihnen selbst überlassen.

Biblische Geschichten sind in den Kursen ein Angebot, das mithilfe künstlerischer Darstellungen meistens mit den Batikbildern von Anne Seifert präsentiert wird. Bilder bilden eine Brücke, einen Einstieg in verdichtete Glaubenserfahrung von Menschen vor uns: unsere Mütter und Väter im Glauben, zu deren Erleben wir Kontakt aufnehmen können, von deren Weisheit wir lernen können. Oft ein noch ungehobener Schatz, eine Ressource für die Teilnehmenden selbst, aber auch für die Arbeit in Religionspädagogik und Seelsorge. Der neue Kontakt zu biblischen Ge-

schichten, der durch die Gestaltkurse hergestellt wird, wirkt in der eigenen Arbeit weiter und bewirkt, dass wir selbst als Religionspädagoginnen und -pädagogen bzw. Seelsorgende wiederum andere Menschen, Kinder und Erwachsene mit der Bibel und den verdichteten Glaubenserfahrungen darin in Kontakt bringen.

In der Konzeption der Grundkurse mit christlicher Orientierung finden wir Aspekte, die uns als Christen und Christinnen verbinden: Jesus Christus und die Kraft seiner Auferstehung, Heilung als ein unverfügbares Wirken des Heiligen Geistes und die Beziehung zu Gott, der Glaube, der eine lebensförderliche Ressource sein kann.

Glauben miteinander feiern

Aber nicht nur in der Konzeption, auch in der Durchführung, im Leben der Gestaltkurse gibt es ökumenische Aspekte: Am Abschluss eines jeden Kurses haben wir miteinander Gottesdienst gefeiert. Diese Gottesdienste waren immer „inklusiv“ und haben uns als Teilnehmende und Leitende miteinander über Konfessions- und Glaubensgrenzen hinweg verbunden. In den Gottesdiensten haben wir miteinander das Abendmahl, die Eucharistie mit Brot und Wein gefeiert. Dieses von Jesus gestiftete Zeichen steht oft trennend zwischen den Konfessionen. Abendmahlsgemeinschaft ist nicht selbstverständlich. Die Gemeinschaft an einem Tisch, das gemeinsame Mahl, die Feier des Todes und der Auferstehung Jesu Christi verbindet uns als Christen. Wir feiern es in unseren Kirchen, aber wenn wir es miteinander konfessionsübergreifend tun wollen, dann ist es – je nach Konfession – nicht möglich. „Entdecke, was Dir möglich ist ...“ oder „entdecke

Deine Möglichkeiten ...“ so oder ähnlich sind die Gestaltgrundkurse überschrieben. In den Kursen wird die ungebrochene Gemeinschaft über Konfessionsgrenzen hinweg „möglich“. Hier finden sich alle am Tisch des Herrn wieder. Hier wird Einheit unter Christinnen und Christen möglich und gefeiert. Auch in der Sommerwoche habe ich das regelmäßig erlebt: Der gemeinsame Gottesdienst, in dem Freude und Leid, Brot und Wein miteinander geteilt wird: Zeichen der Einheit in Christus.

Hoffnung auf Heilung

Von dieser Gemeinschaft ausgehend wird die frohe Botschaft, das Evangelium von Jesus Christus, von der Hoffnung auf Heilung und der Auferstehungskraft dann wieder in den Alltag hinausgetragen, in die Schulklassen, Kirchen und Ortsgemeinden. Veränderte Menschen, die neu in Kontakt mit sich selbst, mit anderen Menschen und mit Gott gekommen sind, tragen die Hoffnung auf Heilung in diese Welt.

Es ist unseren Kirchen und Gemeinden zu wünschen, dass das ökumenische Miteinander auch an anderen Stellen so unkompliziert wird wie in der Gestaltarbeit nach Albert Höfer. ❀

Prof. Dr. Andrea Klimt, Professorin für Praktische Theologie – Theologische Hochschule Elstal, Deutschland

FUSSNOTEN

¹ Ich gehöre den Baptisten an, eine in Österreich an Zahlen nur sehr kleine Kirche. Weltweit ist sie eine der größten protestantischen Kirchen.

Priester und Therapeut – geht das?

JOHANN WILHELM KLAUSHOFER

Mit einem Blick auf Albert Höfer – und natürlich auch aus eigener Erfahrung – möchte ich an die Frage herangehen, ob ein Priester gleichzeitig Therapeut, oder ein Therapeut Priester, sein kann. Dass dies möglich ist, hat uns Albert Höfer durch sein Leben gezeigt. Er hat sogar wesentlich dazu beigetragen, dass sich das lange Zeit auf Distanz lebende Geschwisterpaar von Seelsorge und Therapie heilsam begegnen konnte.

Persönlichkeit oder Beruf

Hinter der Frage, ob ein Priester Therapeut sein kann, steckt verborgen die Frage, welche Grundberufe und welche Vorerfahrungen auf dem Weg zum Therapeuten / zur Therapeutin tragbar oder untragbar sind. Letztlich ist aber die Persönlichkeit entscheidender als der berufliche Werdegang, und die Persönlichkeit lässt sich kaum durch objektive Kriterien ‚überprüfen‘. Therapeut*innen gibt es deshalb in bunter Vielfalt. Warum sollte also nicht auch ein Priester Therapeut sein?

Den je eigenen Bereich achten: Seelsorgegespräch oder Therapiesitzung

Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie wichtig es ist, bereits im Vorfeld zu klären, welche Dienstleistung von mir gewünscht wird. Kommt jemand zu einem Seelsorgegespräch, so gestalte ich den Rahmen entsprechend. Ich entzünde eine Kerze und frage, ob wir mit einem Gebet beginnen können. Ressourcen schöpfe ich weitgehend aus biblischen und geistlichen Quellen. Kommt jemand zu einer Therapiesitzung, so steht ebenfalls die Frage, das Anliegen, das Problem des Menschen im Mittelpunkt, aber der vertrauensweckende Rahmen wird nicht mit religiösen Symbolen verstärkt. Die Vorgangsweise wird im Voraus vereinbart. Therapeut*in und Klient*in

sind (auch) vertraglich verbunden. Klient*innen sollen durch den therapeutischen Prozess in ihrem Leben, in ihrer Situation, Stütze, Sicherheit und neue Möglichkeiten erfahren. Im Seelsorgegespräch treffen sich ‚Geschwister‘, die (bereits) im Glauben und in Gott verbunden sind. Es geht um Klärung, um Perspektive, um Antwort auf brennende Fragen, um Berufung im Kleinen und im Großen, um Schuld und Vergebung, um Gott und die Welt. Die zum Gespräch kommende Person geht davon aus, dass die angefragte durch Erfahrung und Schulung weiterführen kann. Es ist gut darauf zu achten, dass der je eigene Bereich von Seelsorgegespräch und Therapiesitzung beachtet wird, besonders wenn beide Bereiche von einer Person abgedeckt werden.

Übertragung und Gegenübertragung

Priester und Therapeut gelten bei vielen Menschen als ‚Autoritätspersonen‘. Speziell der Priester hat in seiner Funktion als Gemeindepfarrer oder als Vorsteher beim Gottesdienst eine Sonderstellung. In vielen kirchlichen Belangen hat er das letzte Wort. Außerdem trägt die Verknappung der (katholischen) Priester dazu bei, ihm noch mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Aus all diesen Gründen muss sich ein Priester, der gleichzeitig Therapeut ist, bewusst sein, dass er vielen Übertragungen begegnet, bzw. dass die Tür für Gegenübertragungen weit offen steht. Umso entscheidender ist die Supervision. Wahrscheinlich gibt es nur wenige Berufe, die ähnlich intensive Übertragungen (und auch Gegenübertragungen) evozieren.

„Man kann nicht nicht kommunizieren“ Paul Watzlawick

Priester / Seelsorger und Therapeut haben je ein eigenes Aufgaben- und Wirkungsfeld. Eine

unreflektierte Symbiose beider Berufe ist nicht nur berufsethisch zu hinterfragen, es ruft auch ungeahnte Irritationen hervor. Allerdings kann niemand frühere Erfahrungen ausblenden und abstreifen, speziell dann nicht, wenn man in zwei Berufen steht. Alle Lebenserfahrungen eines Menschen kommunizieren miteinander und es ist sicher von Vorteil, wenn man aus zwei Bereichen mit analogem Ziel schöpfen kann. Menschen sollen ‚im Großen und Ganzen‘ gut und heil verankert und in ihrer Identität und Persönlichkeit ‚ganz, heil und beziehungsfähig‘ sein und werden. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass nicht wenige Klienten im Laufe von Therapieeinheiten auf Sinn- und Glaubensfragen stoßen. Dann sind beide Seiten gefragt, denn es erschließen sich neue Ressourcen und der Perspektivenwechsel wird äußerst kreativ erlebt. Ehrlicher Weise muss ich aber hier einfügen, dass niemand zu mir kommt, der oder die nicht vorher weiß, dass ich Priester bin. Das heißt aber auch, dass man wahrscheinlich von mir erwartet, dass ich „nicht nicht kommunizieren“ kann, dass ich therapeutisch arbeite, aber auch für Seelsorgegespräche offen bin. In diesen Fällen ist es mir wichtig geworden einen klaren Übergang zu schaffen, etwa mit den Worten: „Was heißt das als religiöser / gläubiger Mensch?“ Natürlich kann nicht nur ein Priester, sondern jeder Therapeut und jede Therapeutin mit entsprechenden Vorerfahrungen einen entsprechenden Übergang gestalten.

Das Geschwisterpaar von Seelsorge und Therapie bei Albert Höfer

Albert Höfer war Priester und Therapeut. Sein großes Verdienst war und ist, dass er Bei-

des gelebt hat und unter denen war, die beide Seiten versöhnt haben. Darüber hinaus ist es ihm aber gelungen aus beiden Quellen schöpfend ein religionspädagogisches Projekt, die ‚Gestaltkatechese‘ (Klaushofer, 1989, 105-165), zu entwickeln, in der therapeutische Impulse und Prozesse so verändert wurden, dass sie als pädagogische Übungen einsetzbar waren. Neben seinem reichen schulpädagogischen Werk (Klaushofer, 14-16) seien beispielhaft etwa die ‚gestaltpädagogischen Bibelwerkbücher‘ (Höfer, 1993, 1995, 1997) erwähnt. Es bedurfte allerdings einer neuen Generation von Prozessbegleiter*innen (Religionslehrer*innen). Um die ‚Übungen‘ begleiten zu können, war auf Seiten der Lehrkräfte eine spezielle Schulung notwendig. Das war die Geburtsstunde des ‚Christlich orientierten Lehrerverhaltenstrainings‘ (Klaushofer 168-175) und des ‚Institutes für integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge‘ und der europäischen Schwesterninstitute (<https://www.iigs.at>). Heute ist die von ihm und Mitarbeiter*innen entwickelte ‚gestaltpädagogische Arbeit‘ in der Religionspädagogik bereits weit verbreitet und Gegenstand vielfacher Forschung.

Priester und Therapeut ist also – wie am Beispiel von Albert Höfer zu sehen – nicht nur möglich, sondern kann sogar Quelle kreativer Neuschöpfung sein. 

Mag. Dr. Johann Wilhelm Klaushofer ist kath. Priester, Religionspädagoge und Psychotherapeut (ÖBVP); dissertierte über Albert Höfer, Gründungsmitglied des IIGS, Gestalttrainer (IIGS).

LITERATUR

Höfer, A. (1993), Gottes Wege mit den Menschen. Ein gestaltpädagogisches Bibelwerkbuch, München: Don Bosco

Höfer, A. (1995), Ins Leben kommen. Ein gestaltpädagogisches Bibelwerkbuch, München: Don Bosco

Höfer, A. (1997), Heile unsere Liebe. Ein gestaltpädagogisches Lese- und Arbeitsbuch, München: Don Bosco

Klaushofer, J.W. (1989), Gestalt, Ganzheit und heilsame Begegnung im Religionsunterricht. Eine Auseinandersetzung mit der Gestaltkatechese von Albert Höfer, Salzburg: Otto Müller

Einige kirchenhistorische und kirchenpolitische Aspekte

in der Lebensgeschichte von Albert Höfer

RALF A. HÖFER

Zum Requiem des am 10.02.2022 in Graz verstorbenen Albert Höfer hat sich am 18.02.2022 ungeachtet der damals geltenden coronabedingten Einschränkungen – eine große Gottesdienstgemeinde – darunter zahlreiche ehemalige Student*innen, Wegbegleiter und Freunde – gemeinsam mit Abt Philipp Helm und Generalvikar Erich Linhardt in der Stiftsbasilika Rein sowie zur anschließenden Beisetzung am Stiftsfriedhof versammelt.

Der am 01.08.1932 in Lamprechtshausen, Salzburg, Geborene studierte von 1952 bis 1957 in Salzburg, München und Wien Theologie und Philosophie und war in dieser Zeit Hörer u.a. von Romano Guardini, Martin Buber, Karl Rahner und Erwin Ringel. Ab dem Jahr 1957 studierte Albert Höfer an der Theologischen Fakultät in Graz, wo er auch ins Priesterseminar der Diözese Graz-Seckau eintrat und am 05.07.1959 die Priesterweihe empfing. Nach einem zweijährigen Kaplansdienst in Feldkirchen wirkte er als Assistent am Katechetischen Institut bei Georg Hansmann sowie als Hochschuleseelsorger in Graz. 1963 promovierte er an der Grazer Theologischen Fakultät zum Doktor der Theologie mit der bei Karl Amon verfassten Dissertation zum Thema „Die Entwicklung von Kerygma und Paränese in den Seckauer Kirchweihsermonen vom 12. bis 15. Jahrhundert“. (OKGS, A. Höfer)

Nach seinem Habilitationsstudium in München bei Theodor Kampmann erfolgte 1966 die Habilitation für Religionspädagogik, Katechetik und Homiletik an der Universität Graz mit dem

Thema „Biblische Katechese, Modell einer Neuordnung des Religionsunterrichtes bei Zehn- bis Vierzehnjährigen“. (Ebd.) Noch in jenem Jahr wurde Albert Höfer zum Direktor des Religionspädagogischen Instituts (RPI) ernannt, dem er bis 1977 leitend vorstand. Im Jahr 1972 wurde er mit dem Aufbau der Religionspädagogischen Akademie (RPA) beauftragt, zunächst bis 1977 zum provisorischen Leiter und von 1977 bis 1985 zum Direktor dieser Ausbildungsstätte für künftige Religionslehrer*innen ernannt. (Höfer, „Marke“, S. 34-37) Als solcher habe Albert Höfer laut dem Glückwunschsreiben Bischof Egon Kapellaris, datiert vom 23.07.2012, anlässlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres „eine ganze Generation von Studierenden und Lehrenden nachhaltig beeinflusst und darüber hinaus in vielen Christen die Freude an der Bibel geweckt.“ (OKGS, A. Höfer) 1981 schloss Höfer die Ausbildung für Integrative Gestalttherapie ab und gründete 1983 gemeinsam mit Katharina Steiner und weiteren Mitarbeitern das Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge (IIGS). Aufgrund seiner seit 1977 eingetretenen Erblindung legte Albert Höfer 1985 vorzeitig das Amt des Direktors der RPA Graz zurück. Dennoch arbeitete er weiterhin als Sachbuchautor und Erwachsenenbildner, intensiv widmete er sich dem „Christlich-orientierten-Lehrerverhaltenstraining“ (Grazer Modell), einer exerziertenähnlichen Katechetenschulung. (Ebd.) 1991 erhielt Höfer die Anerkennung als Psychotherapeut. Bischof Wilhelm Krautwaschl würdigte in seinem von Generalvikar Erich Linhardt im Verlaufe des Requiems verlesenen Nachruf den



Aufnahme in die
Europäische Akademie
der Wissenschaften,
2012

prägenden Einfluss Albert Höfers „*als Mitherausgeber zahlreicher Schulbücher auf den Religionsunterricht in Österreich*“. (OKGS, A. Höfer, Requiem 18.2.2022) Der heute als selbstverständlich anerkannte wie auch seitens der Kirchenleitungen gewürdigte bibeltheologische und humanwissenschaftliche Ansatz Albert Höfers mit seinen religionspädagogischen Konsequenzen wurde bisweilen aber auch mit großem Vorbehalt begegnet.

Heftiger Kritik sah sich Höfer etwa 1972 mit seinem in Buchform herausgegebenen Kommentar zum Lehrplan – gedacht als Orientierungs- und Studienunterlage für Altkatechet*innen sowie Studierende – seitens des ÖPS konfrontiert. Die ÖPS („Österreichs Priester sammeln sich“) war eine sich ab 1970 österreichweit organisierende Gruppe als Gegenbewegung zur SOG („Solidaritätsgemeinschaft engagierter Christen“), in welcher sich auch laisierte Priester aktiv beteiligten. (Vgl. Sohn-Kronthaler, Klerus, 191). In jenem Konflikt suchte der damalige Diözesanbischof

Johann Weber – auch mittels einer neu eingesetzten Kommission – zu vermitteln. Noch im Herbst jenes Jahres sah sich der Bischof „verpflichtet“, Albert Höfer als Priester der Diözese „in Schutz zu nehmen“, nachdem laut Kathpress-Nachricht in einer Kirche der Erzdiözese Wien in der Predigt gegen die Religionsbücher Albert Höfers Polemiken geäußert und sogar „Fürbitten“ gegen ihn mit ausdrücklicher Nennung seines Namens gesprochen worden waren. (OKGS, A. Höfer)

Albert Höfer hat nicht nur „das Gesicht und die Gestalt“ der RPA – vom langjährigen Schulamtsleiter Willibald Rodler als "zweitwichtigste Institution der Diözese“ bezeichnet – und der Religionslehrausbildung wesentlich geprägt (Leitner, RPA, S. 47), er konnte auch für die „wichtigste Institution der Diözese“, das Grazer Priesterseminar, Mitverantwortung übernehmen. (Höfer, „Marke“, S. 37). Die postkonziliare Entwicklung hatte auch im Grazer Priesterseminar zu einigen Spannungen geführt. Bischof Josef Schoiswohl suchte dieser zu begegnen und ernannte noch

im Sommer 1968 ein neues Leitungsgremium von sechs Priestern, in welches auch Albert Höfer berufen wurde, und dessen Mitglied er bis 1976 blieb. Als Direktor der RPA engagierte er einige ehemalige Alumnus als Professoren und enge Mitarbeiter an der neu gegründeten Institution zur Ausbildung von Laienkatechet*innen. (Vgl. Liebmann, Diözese, S. 430 f u. Sohn-Kronthaler, Bildung, S. 254).

Bleibende Verdienste hat sich Albert Höfer des Weiteren um den Gemeindegesang erworben. Als Student des bedeutenden Kirchenhistorikers und Liturgikers Karl Amon hatte Höfer gemeinsam mit einer Gruppe von Seminaristen das Liedheft „Eucharistia“ erstellt, „das in den Grazer Seminarien auch den Boden für heute in der Diözese verbreitete Lieder vorbereiten half.“ (Pražl, Musik, S. 386). Auch fanden in dem 1975 eingeführten deutschsprachigen Einheitsgesangsbuch „Gotteslob“ von Albert Höfer verfasste Liedtexte Aufnahme, wie auch wiederum in dem im Jahr 2013 neu konzipierten „Gotteslob“. (GL 211, 826, 858 etc.)

Nicht zuletzt „*Bahnbrechendes leistete*“ Albert Höfer – gemäß den von Bischof Krautwaschl an-

lässlich dessen Begräbnisses verfassten Dankesworten – „*in seinem großen Lebensprojekt, das darin bestand, die Gestalttherapie mit der Seelsorge zu verbinden. Als Psychotherapeut, Autor und Vortragender brachte er viele Menschen mit der heilenden Kraft des Glaubens in Berührung und feierte als Priester stets mit außergewöhnlicher Tiefe und Innerlichkeit die Geheimnisse der Auferstehung und der heilsamen, verwandelnden Gegenwart Jesu Christi, insbesondere als Seelsorger in der Stationskaplanei Hönigstal. Trotz seiner Blindheit und gerade auch durch das demütige Annehmen dieser Beeinträchtigung war er ein sehr helllichtiger Mensch, der mit großer Aufmerksamkeit seine Umgebung wahrgenommen hat.*“ (OKGS, A. Höfer, Requiem, 18.02.2022) 

Dr. Ralf Höfer ist Prof. an der Privaten Pädagogischen Hochschule Augustinum in Graz; Schwerpunkt: Religionspädagogik und Kirchengeschichte

LITERATUR

ASAGS: Archiv des Schulamtes der Diözese Graz-Seckau.

DAGS: Diözesanarchiv der Diözese Graz-Seckau. Die Priesterakten zu Albert Höfer sind der geltenden Sperrfrist zufolge noch nicht einsehbar.

OKGS: Ordinariatskanzlei der Diözese Graz-Seckau. Priesterakten – Albert Höfer; Biografische Notizen.

GL: Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Ausgabe für die (Erz-) Diözesen Österreichs. (2013). Hrsg. von den (Erz-) Bischöfen und Bischöfen Deutschlands und Österreichs und dem Bischof von Bozen-Brixen. Stuttgart: Wiener Dom-Verlag.

Höfer, „Marke“: Höfer, R. A. (2018). Die Entwicklung einer „Marke“. In: R. A. Höfer, H. Kohlmaier, H. Loder & B. Spath, Tradition – Transformation – Progression. Das Bildungsformat „Sommer.Bildung“ und seine Handlungsoptionen für die Zukunft (S. 21-48). Graz: Sonntagsblatt/KPH Graz.

Leitner, RPA: Leitner, R., Schrette, A., Perstling, H. & Zisler, K. (2007). RPA – Eine Ausbildung für ReligionslehrerInnen am Puls der Zeit. In: Pädagogisches Zentrum der Diözese Graz-Seckau (Hrsg.), Haus des Dialogs – Rückblick und Aufbruch. Festschrift (S. 46-51). Graz: Leykam.

Liebmann, Diözese: Liebmann, M. (1993). Die Diözese unter den Bischöfen Josef Schoiswohl und Johann Weber. In: K. Amon & M. Liebmann (Hrsg.), Kirchengeschichte der Steiermark (S. 417-465). Graz: Styria.

Pražl, Musik: Pražl, F. K. (2018). Musik im Gottesdienst. In: M. Sohn-Kronthaler, R. K. Höfer & A. Ruhri (Hrsg.), 800 Jahre Diözese Graz-Seckau. Von der Gründung bis zur Gegenwart (S. 375-398). Wien: Styria Verlag.

Sohn-Kronthaler, Bildung: Sohn-Kronthaler, M. (2018). Bildung und Wissenschaft. In: M. Sohn-Kronthaler, R. K. Höfer & A. Ruhri (Hrsg.), 800 Jahre Diözese Graz-Seckau. Von der Gründung bis zur Gegenwart (S. 227-274). Wien: Styria Verlag.

Sohn-Kronthaler, Klerus: Sohn-Kronthaler, M. (2018). Der Klerus. In: Ebd. (S. 167-197). Wien: Styria Verlag.

Das aktuelle Interview mit Anne Seifert

Liebe Anne, danke für die Bereitschaft für ein Interview. – Dürfen wir Dich zuerst fragen, wie Du mit Albert Höfer in Kontakt gekommen bist?

Meine Erzählzyklen des Alten und Neuen Testaments verbinden mich mit Albert Höfer. In Kontakt bin ich mit ihm auf einer Evangelischen Akademieveranstaltung 1986 im Schloss Krastowitz gekommen, die ich durch eine Batik-Ausstellung zum Thema „der gute Hirte“ erweiterte.

1987 begann ich eine Gestaltausbildung bei Albert Höfer in Tainach. Inspiriert durch seine Erzählung der biblischen Jakobsgeschichte, entstanden 1988 zehn Batiken zu diesem Thema. Gestalttrainerin Christa Schwarzbauer überzeugte mich, sie Albert zu zeigen. Er kniete auf dem Teppich und Christa führte seine Hand von Linie zu Linie. Aufmerksam nahm er jede Äußerung der umstehenden KursteilnehmerInnen auf, so entstand für ihn ein inneres Bild. Diese auditive, kinästhetische Auseinandersetzung faszinierte mich und diesen Jakobs-Zyklus schenkte ich Albert.

Die erstaunliche Zahl von zehn Bildreihen (je neun Bilder) zu biblischen Zyklen sind als Dias und Folien vervielfältigt worden. – Wie geht es Dir als Künstlerin mit dem Thema Original und Kopie? Welche Qualität muss eine Kopie haben?

Batiken ist eine aufwendige Technik, in Schichten wird heißes Wachs aufgetragen und der Stoff mehrmals gefärbt. Der Entstehungsprozess eines Zyklus dauerte mehrere Wochen. Diese intensiven Zeiten haben meiner Familie viel abverlangt, ihnen gilt mein besonderer Dank.

Die Geschichten und Erzählungen der Bibel haben mich schon als Kind begleitet. Mein erstes Bild zur Geschichte von Jona entstand als ich

3 Jahre alt war, mit dem Titel „Ninive“. Durch die Sprache der Bibel entstanden bei mir schon immer kostbare Bilder, die in den Gestaltkursen auf eine vertraute Weise erneuert wurden. In vielen Gesprächen und Auseinandersetzungen mit Albert sind in den Jahren 9 weitere Zyklen entstanden, alle in Batiktechnik. Die meisten wurden seither in Gestaltkursen verwendet, um assoziative Bilder zu erzeugen.

Für mich ist ein Originalbild immer Ausgangspunkt, und das Bild eines Bildes, vermindert die ursprüngliche Kraft und Magie. Eine Reproduktion muss deshalb von besonders hoher Bildqualität sein, darf auch das ursprüngliche Original nicht verändern.

Viele LeserInnen unserer Zeitschrift setzen Deine Bilder in der Schule, bei Kursen und Vorträgen ein. – Was sind Deine Anregungen? Was sollen sie beim Einsatz besonders beachten?

Im kreativen Prozess mit Kindern wird der äußere Rahmen vorgegeben und der innere Rahmen soll mit großer Wertschätzung und Liebe dem Kind überlassen sein. Die Schichten des Prozesses mögen wie archäologische Funde begutachtet werden. Die Freude des Staunens am eigenen Tun soll beim Kind nicht versiegen. Das Sehen einer Zeichnung braucht Zeit, Raum, Wissen und Liebe. Das beste Material, seien es Farben, Bücher, Papiere usw. sind den Kindern zu geben.

Albert war das Thema „Bild“ immer sehr wichtig. Er wollte, dass SchülerInnen und KursteilnehmerInnen sich von (biblischen) Inhalten „ein Bild machen“ können. Wie erlebst Du als emeritierte evangelische Religionslehrerin die Beziehung zwischen (Bibel-)Text und Bild?



Die Stadt Ninive und die Geschichte von Jona – Kinderzeichnung von Anne Seifert mit 3 Jahren
"Die orange Farbe soll Gold sein. Damals hat es noch kein Gold gegeben."

ZUR KÜNSTLERIN

Anne Maria Seifert

1975/1978/ 1999 em. Dipl.Päd.ⁱⁿ

1990 Gestalttrainerin IIGS

1991 Robert Dilts NLP & Codependence

1993 Prof. Ottomaier Uni Klagenfurt Soziodrama

1994 ÖTZ – NLP Masterin Masterprojekt: „Kreativität“

1994 Robert Dilts & Robert Mc Donald Tools of the Spirit

1999 Robert Dilts Road Maps for a Changing World

2001 Stephen Gilligan Advanced Hypnosis and Self Relations

2003 Stephen Gilligan Hypnosis and the Generative Self

2002 – 2012 Ursel Burek Bewegungs- und Tanztherapie I und II

Ausstellungen seit 1970, Auswahl:

2020 Bildungshaus St. Benedikt Seitenstetten,

Jona und ich-Ambivalenzen, mit Barbara Seifert

2010 Einzelausstellung, Bildungshaus St. Benedikt Seitenstetten, Biblische Gestalten

1994 Rathaus Wolfsberg, Das Kreuz

1990 Einzelausstellung, Funder Novum St. Veit

1989 Einzelausstellung, Benediktinerstift St. Paul

1981 Einzelausstellung, Kleine Galerie Stadthaus Klagenfurt

1980 Einzelausstellung, Stiftskirche Ossiach

Beim Verwenden meiner Bilder als Material ist die Ergänzung und Einbeziehung auch aller anderen Sinne besonders wichtig: Visuell, auditiv, kinästhetisch, olfaktorisch und gustatorisch sollen die Erzählung erleb- und erfahrbar machen.

Wenn Du an Deine Bildzyklen denkst – welche sind Dir besonders wichtig?

Jeder der zehn Erzählzyklen hat seine eigene Geschichte mit Albert, der Gestalt und mit mir. Jedes Bild der Zyklen ist mir wichtig und ich denke gerne noch an die Auseinandersetzungen über Inhalte mit Albert zurück.

Einzelne Bilder sind aber mit mir verwoben, sie gehören etwas mehr zu mir. So etwa „Elia unterm Ginsterstrauch“, hier ist meine damals 12jährige Tochter Modell gestanden. Der Engel bringt Brot und Wasser mit sehr feiner Geste.



Das „geistige Erbe“ Albert Höfers

Internationale Gesellschaft für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge nach Albert Höfer (Albert Höfer Gesellschaft – AHG)

HANS NEUHOLD

Vom Beginn der Gründung des IIGS 1983 und in den folgenden Jahrzehnten wurde ausführlich diskutiert, ob die „Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge“ nun eher als Bewegung oder als strukturell verankerte Vereinigung zu sehen ist, die auch gezielte (gesetzlich) anerkannte Ausbildungen etc. anbietet und damit auch den Weg durch die Institutionen zu gehen hat. Vermutlich war es immer beides und von Albert auch so gedacht. Am Beginn des neuen Jahrtausends auch aufgrund verschiedener Auseinandersetzungen in der gesamten von Albert angezettelten Bewegung und der Vereine, was denn „Gestaltpädagogik nach Höfer“ sei und was nicht, kam es zu Beantragung der EU-Marke zum Schutz seiner Arbeit und der Frage, wer denn diese Marke „verwaltet“ bzw. überhaupt das „geistige Erbe“ von Alberts (wissenschaftlichen) Innovationen im Bereich der Gestaltpädagogik, Beratung und Seelsorge.

So kam es in den Jahren 2005 – 2007 zur Gründung der Internationale Gesellschaft für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge nach Albert Höfer (Albert Höfer Gesellschaft – AHG), dessen Präsidium das „geistige Erbe“ verwalten und weiterentwickeln sollte – besonders auch nach seinem Tod, der aufgrund immer wieder notwendiger Krankenhausaufenthalte jederzeit im Raum stand. Damit sollte auch das Lebenswerk von Albert Höfer aus den alltagspolitischen Querelen und Diskussionen in den Gestaltvereinen herausgehalten werden und zugleich die Grundrichtung erhalten bleiben bei

aller notwendigen Weiterentwicklung oder länderspezifischen Anpassungen. Deshalb orientiert sich die Gesellschaft in erster Linie am Stiftungsrecht und nicht am Vereinsrecht.

Ziel der Gesellschaft – Verpflichtungscharakter

Besonders möchte ich zunächst den **Verpflichtungscharakter** der Gesellschaft hervorheben, der sich aus dem Ziel der Gesellschaft ergibt:

die Mitglieder **verpflichten sich** die Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge nach Albert Höfer im Sinne der EU-Marke 00 375 1757 zu betreiben, zu fördern und weiterzuentwickeln; sie verpflichten sich **„das Erbe Albert Höfers“** weiter zu tragen und diesen Weg damit möglichst authentisch abzusichern und zugleich weiterzuentwickeln, damit diese heilsame Bewegung und Vision auch über Albert hinaus Zukunft hat.

Es ist in erster Linie von dieser Verpflichtung auszugehen und erst in zweiter Linie von daraus resultierenden möglichen Rechten. Die Mitglieder verpflichten sich zum geltenden Standard und zum Ethos der AHG und zur Loyalität dem gemeinsamen Auftrag gegenüber.

Die EU Marke 00375 1757 definiert, was Gestaltpädagogik nach Albert Höfer ist, folgendermaßen:

„Ausbildung/Weiterbildung in Integrativer Gestaltpädagogik und Seelsorge, in der die ganzheitlichen Verfahren der Gestaltpädagogik mit bibelorientierter spiritueller Selbsterfahrung zu einer



Albert in Jak, 2005

heilenden Seelsorge bzw. zur prophylaktischen Psychohygiene verbunden werden.

Seelsorge mit spirituellen Übungen, in der die ganzheitlichen Verfahren der Gestaltpädagogik mit bibelorientierter spiritueller Selbsterfahrung zu einer heilenden Seelsorge bzw. zur prophylaktischen Psychohygiene verbunden werden.“

Rechtliche Grundlagen und Organisation

Die Gesellschaft orientiert sich am Recht einer gemeinnützigen Privatstiftung (Stiftungsgut ist die EU-Marke) und am Vereinsrecht (Statut, Präsidium, Geschäftsordnung u.ä.).

Geleitet wird die Gesellschaft vom Präsidium, das ursprünglich der Markeninhaber („Stifter“ Albert Höfer) eingesetzt hat. Dieses verwaltet die EU-Marke, dient als Auskunftsstelle für eine authentische Interpretation der EU-Marke bzw. des „geistigen Erbes“ von Albert, setzt Initiativen zur Verbreitung und Weiterentwicklung der Integrativen Gestaltpädagogik und heilenden Seelsorge nach Albert Höfer in enger Zusammenarbeit mit den Vereinen (z.B.: gemeinsames Curriculum, Seminare für TrainerInnen, Zeitschrift, Veröffentlichungen, Kongresse, ...).

Die Gesellschaft als Dienstleistung an den Vereinen der ARGE-IGS

Die Gesellschaft versteht sich als Dienstleistung an den in der ARGE-IGS zusammengefassten Vereinen und stellt ihre Möglichkeiten subsidiär den Vereinen zur Verfügung. Die Rechte dieser werden nicht eingeschränkt.

Bezüglich der „authentischen Interpretation der EU-Marke“ muss auch klar sein, dass alle Unternehmungen und Entwicklungen, Methoden und Wege, Aus- und Weiterbildungen am in der EU-Marke beschriebenen christlichen Menschenbild(ern) und an den in Albert Höfers Veröffentlichungen beschriebenen Prinzipien und Grundlagen zu messen sind und zugleich deutet das sich in Bewegung befindliche Rad als Zeichen der Gesellschaft an, dass es aber auch immer um ein Vorwärtsschreiten, Weiterentwickeln, am Puls der Zeit und ganz bei den Menschen sein geht. ❀

Albert Höfer

Curriculum Vitae

1932

1.8., in Lamprechtshausen, Salzburg, als erstes von zwei Kindern des Arbeiterhepaares Franz und Katharina Höfer geboren;

1938 - 1945

Volksschule in Lamprechtshausen; Hauptschule in Oberndorf an der Salzach;

1945

erste Begegnung mit einem Mitglied der Jugendbewegung Neu-Deutschland

1945

zweite Klasse Bundesgymnasium in Salzburg (Klassenkamerad von Thomas Bernhard);

1946 - 1952

Privatgymnasium Borromäum in Salzburg; Reifeprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg;

1952 - 1955

Studium der Philosophie und der Theologie in Salzburg; Seminar bei Erwin Ringel: "Die Psychotherapie und die Tiefenpsychologie helfen dem Seelsorger";

1955 - 1956

Novize im Oratorium in München

Gemeinsam leben und arbeiten mit Kahlefeld (Exegese), Dessauer (Anthropologie), Tilmann (Jugendarbeit), Schreibmayer (Katechese und Dogmatik) und Teves (Spiritualität);

1955 - 1957

Studium in München; Hörer von Romano Guardini, Heinrich Kahlefeld, Martin Buber, Gabriel Marcel u.a.;

1957

Studium an der Theologischen Fakultät in Wien als Laientheologe; Mitglied der Katholischen Hochschuljugend;

1957 - 1959

Studium an der Theologischen Fakultät in Graz; Eintritt in das Priesterseminar der Diözese Graz-Seckau; Regens Josef Schneiber (Jugendbewegung);

1959

Absolutorium der Theologischen Fakultät der Universität Graz;

1959

5.7., Priesterweihe in Graz;

1959 - 1961

Kaplan in Feldkirchen bei Graz; Betreuung einer Juristengruppe an der Universität; wöchentlicher Bibelkreis im Priesterseminar

1961 - 1964

Assistent am Katechetischen Institut bei Professor Hansemann; gleichzeitig Hochschulseelsorger in Graz;

1963

6.12., Promotion zum Doktor der Theologie mit der Dissertation "Die Entwicklung von Kerygma und Paränese in den Seckauer Kirchweihsermones vom 12. bis 15. Jahrhundert" bei Karl Amon;

1964 - 1966

Habilitationsstudium in München bei Theodor Kampmann;

1966

15.3., Habilitation für Religionspädagogik, Katechetik und Homiletik an der Universität Graz. Thema der Habilitation: "Biblische Katechese, Modell einer Neuordnung des Religionsunterrichtes bei Zehn- bis Vierzehnjährigen";

1966

1.10., Ernennung zum Direktor des Religionspädagogischen Institutes in Graz;

1966 - 1968

Mitarbeit in der Hochschulgemeinde;

1967

19.12., Verleihung des Kardinal-Innitzer-Preises;

1968-1976

Mitglied des Leitungsteams des Priesterseminars Graz;

1972 - 1985

Direktor der Religionspädagogischen Akademie in Graz-Eggenberg;

1973

18.7., Ernennung zum außerordentlichen Universitätsprofessor;

1977

vollständige Erblindung;

1981

25.6., Abschluss der Ausbildung für integrative Gestalttherapie am Fritz Perls-Institut und am Institut für Pastoraltheologie der Universität Graz;

1983

21.3., Gründung des Institutes für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge (IIGS); Wahl zu dessen Obmann;

1985

aufgrund seiner Erblindung legt A. Höfer vorzeitig das Amt des Direktors der Religionspädagogischen Akademie Graz zurück und widmet sich intensiv dem "christlich-orientierten Lehrerverhaltenstraining (Grazer Modell) – exerzitiënähnliche Katechetenschulung";

1991

Eintragung in die Psychotherapeutenliste;

1991

Verleihung des großen Ehrenzeichens des Landes Steiermark;

1994

aus Gesundheitsgründen Rücktritt aus dem Vereinsvorstand des IIGS, widmet sich aber weiterhin der Ausbildungsarbeit im Institut;

2004 - 2006

Mit-Herausgeber des vierbändigen Handbuchs der Integrativen Gestaltpädagogik und Seelsorge, Beratung und Supervision;

2004 - 2007

Wiederwahl zum Obmann des IIGS;

2007

Ehrenobmann des IIGS;

2012

Mitglied der "European Academy of Sciences and Arts-Academia Scientiarum et Artium Europaea" ;

2001 - 2022

Mitglied des Redaktionsteams der Zeitschrift für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge;

10. Februar 2022

Heimgang zum Gott des Lebens.

Impressum

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, A-8047 Graz, Berliner Ring 54 i. A. d. ARGE-IGS

Redaktionsteam: Franz Feiner (franzfeiner1@gmail.com), Hans Neuhold (hans_neuhold@aon.at) – Chefredakteure, Andrea Klimt (andrea@klimt.co.at), Hans Reitbauer (jonny.reitbauer@iigs.at), Cornelia Stefan (conni.stefan@gmail.com), Nadja Schönwetter (nadja.schoenwetter@gmail.com) – Layout, Reinhardt Schwarzenberger (reinhardt@langstemmer.at) – Versand

Erweitertes Redaktionsteam – v.a. für inhaltliche Gestaltung: Stanko Gerjolj aus Laibach (stanko.gerjolj@guest.arnes.si), Heinrich Grausgruber aus Grieskirchen/OÖ (GRH@Ph-linz.at), Alois Müller aus Ellwangen (a.mueller.ellwangen@t-online.de), Holger Gohla aus Karlsruhe (holger.gohla@t-online.de)

Redaktionsrat – F.d.I.v.: Kornelia Vonier-Hoffcamp (Vorsitzende ARGE-IGS), Julia Grzesiak (GNP), Stanko Gerjolj (DKGP), Sr. Cecile Leimgruber (IGCH), Ursula Sindermann (IGNW), Stefan Berzel (IGPS), Viliam Arbet (IIGDF), Yvonne Achilles (IGB), Martin Kläsner (IGH), Brigitte Semmler-Bruckner (IIGS)

ZVR: 356542037

Druck: Reha-Druck, Kalvarienberggürtel 62, 8020 Graz

Preis: € 6,90 Einzelpreis. € 20,60 Jahresabo.

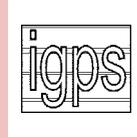
ARGE IGS – MITGLIEDER



Institut für Gestaltpädagogik
in Erziehung, Seelsorge und
Beratung

Baden-Württemberg

www.igbw-ev.de



Institut für Gestaltpädagogik,
Persönlichkeitsentwicklung
und Spiritualität

Rheinland-Pfalz/Saarland

www.igps.de



Integrative Gestaltpädagogik
in Schule, Seelsorge und
Beratung

Bayern

www.igb-bayern.de



Institut für Integrative
Gestaltpädagogik & Seelsorge

Österreich

www.iigs.at



Društvo za Krščansko Gestalt
Pedagogiko

Slowenien

gestaltpedagogika.rkc.si



Institut für Integrative
Gestaltpädagogik und
heilende Seelsorge in Nord-
West-Deutschland e.V.

www.ignw.de



Gestaltpädagogik für Schule
und Bildung, Seelsorge und
Beratung Niedersachsen e.V.

Niedersachsen

www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de



Inštitút Integratívnej
Geštaltpedagogiky a
Duchovnej Formácie

Slowakei



Institut für integrative
Gestaltpädagogik in Schule,
Seelsorge und Beratung

Schweiz

www.igch.ch



Društvo Integrativne
Geštal Pedagogije

Kroatien

DIE NÄCHSTEN AUSGABEN

- Nr. 106: Angst in pandemischen Zeiten
- Nr. 107: Freiheit und Verbundenheit
- Nr. 108: Gestaltpädagogik als Anleitung zur Lebenskunst?
- Nr. 109: Symbolarbeit und Gestalt (aktives Symbolisieren)



Bar freigemacht/Postage paid
8026 Graz
Österreich/Austria

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt